

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Post“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Fannrich & Co., Magdeburg, Gr. Münst. 3. Fernsprechanstöße: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 951. — Setzungspreislage Seite 411. —

Bezugpreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die Tzgehaltene Kolonelle 15 Pf., Inzerate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 2258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 234.

Magdeburg, Mittwoch den 7. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

In den Schützengräben.

Wie sich die englischen Soldaten an der Wisne eingegraben haben, schildert der Berichterstatter der „Daily Mail“ George G. Cournot. Er drang von der hintersten Linie der englischen Stellung nach vorwärts vor und schreibt darüber:

„Vor 2 Monaten zogen sie leichten Herzens durch die Straßen von Havre und Boulogne, lachend und singend. Hart gehämmert durch die Schrecken des Krieges, in grimmiger Entschlossenheit, ihre Pflicht zu tun, liegen sie jetzt in ihren Gräben oder sitzen hinter ihren granatensicheren Schanzen und nehmen Leben und Tod, wie es kommt.“

In diesem von bewaldeten Hügeln durchzogenen Lande liegt ein Tal von 10 bis 12 Kilometern Länge; zwischen den bewaldeten Hängen fließt ein hübscher Fluß, und steigt man über den Gipfel eines Hügels und nähert sich dem Haupttal der Wisne, da kommt auch schon eine

pfeifende Granate,

an 100 Pfund schwer und 2000 Mark wert, dahergehossen und sendet ihren tödlichen Gruß. Es ist „die schwarze Maria“ oder die „blutige Maria“, wie Tom Atkins (der Sammelname für die englischen Soldaten) diese Dinger nennt. Glücklich der, der weiter als 30 Meter von der Stelle entfernt ist, wo sie den weichen Boden answühlt. „Rasch weiter“, sagt der Führer, „vorsichtig!“ Sie haben sich auf diese Stelle eingeschossen. Drei weitere Granaten schlagen ein in rascher Folge. Dann ist ein Moment Ruhe nach der vierten, und wir retten uns in den Wald, wo man vor den Blicken, aber nicht vor den Geschossen der Feinde geschützt ist. Verbirgt sich eine größere Anzahl von Soldaten unter den Bäumen, dann kommt rasch ein deutsches

Flugzeug herbei und läßt eine Rauchsombe fallen, und dies teuflische kleine Ding, das eine Rauchsäule aufsteigen läßt, gibt den deutschen Geschützen weit weg auf der andern Seite des Tales das Ziel. Ist man gut eingegraben und in einer sicheren Stellung, dann wird es zum Zeitvertreib, das Heranbrausen und Explodieren dieser Boten des Todes zu beobachten. . . . Die

Nacht senkt sich hernieder

und damit kommt die Möglichkeit, weiter vorzugehen durch die Felber des Tales. Den ganzen Tag über hat uns das Dröhnen der feindlichen Kanonen die Ohren fast taub gemacht. Aber auch in dieser schönen, sternenhellen Septemberrnacht hört das Gebrumm nicht auf. Sie schießen und schießen; aber die eisernen Grüße sind doch weniger gefährlich als im Sonnenlicht, und so gelangen wir in die Gräben, die nur wenige hundert Meter von denen des Feindes entfernt sind. Hier liegen die britischen Soldaten kaltblütig und warten den ganzen Tag darauf, daß sich der Kopf oder die Hand eines Feindes zeige, um ihrem guten Auge und ihrer guten Büchse ein Ziel zu bieten. Die Deutschen aber sind geschickt und haben Humor, und schon mancher Engländer hat auf einen Helm geschossen, unter dem sich kein Teutonkopf befand, oder auf einen Hintenlauf, den keine deutsche Hand hielt.

Manche Regimenter führen schon 2 Wochen lang ihr Leben hier Tag für Tag, essen, schlafen, unterhalten sich mitten in Tod und Zerstörung und lauern auf jede Bewegung des Gegners. Wenn sie nicht auf den Feind zielen, dann verbringen sie die lange Zeit in den Heimen, die sie sich selbst in den Hügelhang hineingegraben haben. Schau in solch eine

Keine Höhle,

tritt ein durch die mit Stroh verstopfte Tür. Da liegen die Bewohner und spielen Karten, so ruhig, als wären sie zu Hause in einer Bar, und keine Granaten und Maschinengewehre erfüllten die Luft mit ihrem betäubenden Gedröhn. Ein anderer Mann liest ganz gemütlich, und zwei weitere spielen „Kopf oder Schrift“, indem sie Pennys in die Höhe werfen. In einer andern Höhle wird eifrig gekocht, und die Leute warten auf das Mahl. „Ob wir essen?“ sagt der eine. „Natürlich essen wir,“ und manche jagen: „sogar zuviel.“ Zwieback und Marmelade, und die letzten beiden Tage hatten wir sogar Gefrierfleisch, Rind und Hammel. Und rauchen tun wir auch, nicht zu knapp. Bloß die kleinen Zigaretten, die wir so gern haben, kriegen wir nicht.“

Die Gräben, in denen diese kleinen Dramen des Lebens sich Tag und Nacht abspielen, sind an der Seite eines Hügels angelegt; die deutschen Schützengräben liegen noch höher auf derselben Seite. Ueber dem Hügel auf dem hintern Abhang stehen die deutschen Geschütze. Die Lage ist kennenswert einfach. Die Situation hat sich seit 14 Tagen wenig verändert. Mit dem Kriegsglück und der Witterung wagt die Stimmung auf und ab. Wenn es regnet,

leiden Menschen und Tiere fürchtbar.

Wenn die Sonne scheint, sind beide vergnügt. So leben sie an der äußersten Grenze der Gefahr, und jeden Morgen klopfet der Tod mit seinem knöchernen Finger an die Vordertür. . . .

So ähnlich wird es natürlich auch bei den deutschen Truppen in den Gräben aussehen. Bloß, daß dort der notwendige und ad hoc sehr häufig herbeigewünschte Tabak fehlt. —

Liebesgaben im Felde.

In unserm Mannheimer Parteiblatt ist zu lesen:

Frühmorgen ist's, nicht allzuweit hinter der Front. Leichter Regen rieselt hernieder. Meine beiden Gefährten bepacken das Automobil mit Liebesgaben. Zigaretten, Zigaretten, Feuerzeug, Brot, Schokolade, Wurst und Fleisch werden verpackt. Einer von beiden bringt sogar Pakete mit besonderen Aufschriften zum Vorschein, die man ihm anvertraute. Pakete für Männer in geistlichem Alter und solche für Soldaten jüngerer „Garnitur“. Liebende Frauen und besorgte Mütter haben sie aufgegeben.

Wald sind wir zu langsamer Fahrt genötigt. Sächsishe Truppen begegnen uns. In ihre langen Mäntel gehüllt und mit ihren hoch aufgeschlagenen Kragen sehen die auf den Pferden sitzenden Mannschaften etwas gespensterhaft aus. Auch die auf den Wagen sitzenden sind kräftig ausgefroren. Es ist, als seien den Leuten alle Lebensgeister erloschen. Kaum daß sie uns beachten.

Am ein paar zu Fuß vorbeikomende Soldaten geben wir Zigaretten ab — so „ganz im Vorbeigehen“, wie man zu sagen pflegt. Doch das wirkt wie ein Signal. Auf den Wagen wie auf den Pferden wird es lebendig. Wer nicht gerade ganz eingeschlafen ist, redt erst den Hals und hebt dann die Hände — bittend, als gelte es, ein Königreich in Empfang zu nehmen.

Zeitweise sind wir so umringt, daß wir unmöglich weiterfahren können.

Eine Zigarre ist im Feld ein Hochgenuß.

Sie wird der Sorgenbrecher, hilft in bödster Not über den Hunger und über Schmerzen hinweg, ja sie ist auch Unempfindlichkeit aus gegen Regen und Kälte. In den Tüten, die wir verteilen, sind nun aber drei Zigaretten enthalten. Ueberrascht sind die Leute, mit langen Schritten springen sie wieder ihren Wagen nach — mit Dampf. Aber unser Lieferant hätte uns mit einem Möbelwagen voll seines Fabrikats versorgen können, wenn wir der Nachfrage hätten genügen sollen. Weil das nicht so ist und natürlich auch gar nicht so sein kann, deshalb fahren wir davon. Wir drücken uns . . .

Doch bald sind wir wieder aufgehalten. Ein an der Seite einer neuen Bagagekolonne reitender Offizier bringt diese zum Halten. Es muß Ordnung gemacht werden. Quer die Straße kreuzt ein anderer Zug, der es wohl eiliger hat.

Unsre Absicht, zu sparen und nicht alle Vorräte auf einmal wegzugeben, ist schnell vereitelt. „Haben die Herren nicht ein wenig Brot bei sich?“

fragt uns ein Landwehrmann. „Seit einigen Tagen reicht es bei uns knapp damit; drei Tage und drei Nächte schon sind wir unterwegs. Kurz nur waren die Rausen, das Wetter miserabel.“ Wir haben Brot und auch eine Wurst für den Mann. Doch so viele Hände, die sich nun im Handumdrehen uns entgegenrecken, können wir unmöglich beschenken. Eine kleine Leistung bringen wir schon fertig. Zwischen durch geben wir nämlich auch geistige Kost aus, Zeitungen . . .

Die Soldaten treten beiseite. Ein junger Offizier kommt heran. Schüchtern, recht schüchtern ist er. „Danke! Wenn Sie mir aber noch zwölf Würstchen geben wollten und noch etwas Brot für meine Leute,

die alle hungern, so wäre mir das sehr lieb.“ Einen Augenblick bin ich entsetzt. „Ja, freilich, freilich, da, hier, so . . . Halt, kommen Sie doch noch einmal her!“ Warum ich ihn zurückrufe, weiß ich nicht. Ob er noch mehr Brot mitnehmen sollte? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Doch er kommt nicht mehr zurück, wahrscheinlich hat er meinen Ruf nicht mehr gehört . . .

Ein Signalfiff. Die Soldaten springen schleunigst auf ihre Wagen, besteigen wieder ihre Pferde. Wie wenn es ein Spuk gewesen wäre, ziehen Roß und Reiter wieder an uns vorüber, genau wie zuvor, in langen Reihen ohne Raß und Auf. Immer weiter . . .

Der Weg führt uns später (nach Erledigung unserer eigentlichen Aufgabe), etwas abseits der großen Heerstraße, an wohlgepflegten Feldern vorbei und durch freundliche Dörfer. Durch ein Stückchen Paradies in der Dürre. Auf einmal aber wird es wieder kriegerisch; wir sind erkannt. Mannheimer Landsturmeure vom Bruchsaler Ersatzbataillon halten uns an. Gleich ein Duzend gibt sich zu erkennen und wir

zeigen uns erkenntlich. Bekannte aus dem Esslinger Bezirk begrüßen uns. Ein Freund aber, den ich jetzt zu finden hoffte, zeigt sich nicht. In den Nachbarn, nur einige Minuten entfernt, sollen wir fahren. Dort ist keine Besorgung. Also dahin! Der Platzkommandant aber bestimmt es anders. „Die Straße darf nicht mehr passiert werden, hinaus geht der Weg!“ Unbarmherzig klingt das. Wir sehen es aber schnell ein, daß wir uns fügen müssen. Jeder Soldat muß sich ja fügen in das, was ihm befohlen; warum nicht auch wir?

Unsre Liebesgaben sind noch nicht alle ausgegeben. Schon haben wir Sorge, einen Teil derselben wieder mit zurücknehmen zu müssen. Doch diese machten wir uns umsonst. Nach einer kurzen, abermals ungehörten Fahrt sitzen wir mit einem Bataillon Infanterie-Cataillon. Ganz unverhofft! Das Bataillon befand sich auf dem Marsch. In längeren Abständen konnten wir halten die einzelnen Kompanien gerade fort. Am Ende stand die einen, in einem Dorfe die andern. Und was ich jetzt sehe, ist wie im Fluge so schnell, es ist kaum wiederzugeben. Wie eine gewaltige Wellen am Strande.

so führt es auf uns ein.

Eine große Anzahl der Leute ist uns innerhalb der Arbeiterbewegung bekanntgeworden, mit vielen von diesen verbindet uns ein Freundschaftsverhältnis, Freundschaftsdienste wollen wir nur leisten. Aber bald müssen wir mit Schrecken wahrnehmen, daß wir vor einem Nichts stehen. Nicht, wo wir eigentlich viele Sachen brauchen, können wir nur noch spärlich abgeben. Aber

wir geben, was wir haben.

Immerzu! Ein großes Stück Fleisch, das mein Freund L. . . von zu Hause mit auf den Weg bekam, damit er nicht Not leiden in der Fremde, gab ich hin. Einer der besten unserer Parteivertrauensleute erhielt es. Es es fünf oder zehn Pfund Brotchen waren, ich habe es in der Aufregung nicht erwischt, so viel nur sah ich, daß es mein Landsturmann wie einen Laib Brot unter den Armen davonrug. Ob der Eigentümer es gern sah, daß ich es hingab auf den Altar der Nächstenliebe, das weiß ich auch nicht. Ich

Kümmerte mich überhaupt um nichts. Solange ich etwas langen konnte, teilte ich aus, gerade als ob es mein Eigentum wäre. Wer fragt auch auf solchem „Felde“ nach dem Eigentümer? Und als gar nichts mehr vorhanden war, da wurde ich böse auf meine beiden Gefährten. Warum haben diese auch zu Hause nicht noch mehr Liebesgaben gesammelt? Ohne solche kann man doch nicht Belannte auf dem Kriegesfeld auffuchen wollen. Jetzt nur auf und davon! Mit leeren Händen nimmt sich das Guten-Tags-Sagen nicht gut aus.

Nichts, rein gar nichts an weiblichen Gütern war uns mehr geblieben. Aber dafür hatten wir ein Gefühl innerer Genugung, eine große Freude über das Erlebte. Und Aufträge hatten wir, Aufträge! Erkunden sollen wir, warum die Frauen zu Hause denn gar nichts von sich hören lassen. Ob es ihnen so gut gehe? „Rein, sie härmten sich, weil die Feldpost gar zu langsam arbeitet!“ — „Ja, dann! Dann grüßt uns Frau und Kinder! Sagt ihnen, es geht uns gut! Aber noch besser geht es, wenn die Liebesgaben

nicht gar zu lange ausbleiben. Tabak, Zigarren, wollene Sachen, Unterleiber. Denkt daran!

Wir haben meist kein Bett. Auch keinen warmen Ofen.“
Lieber Lesel! Denke daran! Sammle und verschicke Liebesgaben. Ganz nach deinen Kräften. Schon eine Kleinigkeit erfreut ein Soldatenherz. Und da man nie weiß, ob man morgen noch zu opfern vermag, deshalb gebe man heute. Denn: Heut ist heut! Komme dann, was kommen mag! —

Was der Krieg bringt.

Kämpfe auf dem rechten Flügel.

Wolff übernimmt folgende amtliche französische Meldung vom Sonntag nachmittag:

Im Gebiet von Arras ist der Kampf im vollen Gange, ohne daß bisher eine Entscheidung erreicht wurde. Zwischen dem Oberlauf von Sacre und Somme und zwischen Somme und Dije war der Kampf weniger heftig. Im Gebiet von Soissons rückten wir vor und nahmen dort feindliche Schützengräben. Fast auf der ganzen Front dauerte die bereits erwähnte Kampfessille fort. In Weverre machten wir einige Fortschritte zwischen Ayremont und Maes und längs Nupt-de-Rab.

Das offiziöse Telegraphenbureau, das in diesen Kriegzeiten sogar als amtliches anzusprechen ist, würde diese Meldung nicht weitergeben, wenn es dazu keine Autorisation erhalten hätte, wenn ihr Inhalt also nicht wahr wäre.

Wir haben also damit zu rechnen, daß sich die Front des westlichen deutschen Flügels unter erneuten Umgehungsversuchen der Franzosen noch weiter nach Nordwesten hat ausdehnen müssen. Denn Arras liegt 20 Kilometer nördlich von Bapaume, Richtung belgische Grenze, halbwegs zwischen Amiens und Lille. Die Annahme, daß die deutschen Siege bei Bapaume, Péronne und Roye den linken französischen Flügel südwärts zurückgedrückt hätten, war demnach irrig. Es hat sich vielmehr im Westen eine neue Front gebildet, die fast rechtwinklig zur Front der Aisne steht und immer weiter und weiter nach Nordwesten ausgedehnt werden muß, um die nicht ruhenden französischen Versuche der Flügelumfassung abzuwehren.

Die französische Heeresleitung wirft alle Reserven, alle verfügbaren Kräfte, alle Ausgerüsteten des Südens an ihren linken Flügel. Sie reißt ihn immer weiter und weiter auseinander in der bisher vergeblichen Hoffnung, die Deutschen endlich umzufassen und aufzrollen zu können. Je länger die Front ausgedehnt wird, um so dünner müssen trotz aller Reserven die Linien werden. Es fragt sich daher, ob nicht bald der Tag kommen muß, an dem die Deutschen, die hier den Vorteil der innern Linie haben und ausnützen werden, die dünner und dünner werdenden französischen Linien durchbrechen können und den Franzosen damit das Schicksal bereiten, das diese ihnen zugebracht haben. Nach englischer Entschaltung war's schon einmal bei der Stadt Albert nahe daran. Hoffentlich glückt's beim zweitenmal. —

Antwerpen hart bedrängt.

Das Große Hauptquartier gibt am Abend des 5. Oktober durch Wolff folgenden Tagesbericht:

Bei Antwerpen sind die Forts Kessel und Broeben aus Schweben gebracht. Die Stadt Antwerpen und das Eisenbahnnetz an der Schar Schelde-Antwerpen sind gesichert.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Folen gemannt die gegen die Brüssel verkehrenden deutschen Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

Die Forts Kessel und Broeben (nicht Broeben) folgen dem schon wiedererlangten Forts im Jahr Süd-Ost. Die Brücke hat dadurch eine Breite von 19 Kilometern erhalten. Angesehen liegen die beiden jetzt zum Schwärzen gebrachten Forts dem Stadtzentrum und dem zweiten Fortschritt um die Hälfte näher als Boelhem und Bover.

Damit werden die ... Antwerpen ...

Sturm gegen Riantschan.

W. S. B. Berlin, 6. Oktober. (Nichtamtlich.)

Die „S. J. am Mittag“ meldet vom 6. Oktober: Von unserer besondern Berichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke von Tjingta wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen.

Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Saganer“ zwischen beschossen. Die deutschen Verluste sind gering sein. Die Japaner warten Verpflegung und Japan ab. —

Die Russen weichen zurück.

W. S. B. Wien, 6. Oktober. (Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart vom 5. Oktober: Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schuler an Schuler kämpfend, warfen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Aszoler Paß vollständig geschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. b. Hoefler, Generalmajor.

Im Angesicht des Todes.

Wenn aus tausend Generalskinder Tod und Verderben in die Reihen der Kämpfer niedergedrückt ist, treten zu schwerer Pflichterfüllung die Ärzte und Sanitätsmannschaften an, zu retten, was noch zu retten blieb. Sie pflegen genauer als andre den Krieg von der Rehrseite zu sehen, dort, wo er die letzte Spur von Romantik verloren hat.

In der „Tägl. Rundschau“ werden einige Blätter aus dem Tagebuch eines Feldarztes veröffentlicht, die nach mancher Seite Interesse erwecken. Hier zwei Stellen, die das Grausen der Schlachten besonders deutlich widerspiegeln:

Die Sanitätskompanie fährt nach E. in Schützenlinie und holt die Verwundeten. Fertigmachen! Die Wunden bringen die Pferde. Wir sitzen an, es geht los, nach vorn. Es kracht ganz nahe. Wir sind vor einem Dorfe. Tati! Tati! Ein Divisionsarzt mit Generalstablern ran heran: „Halt! Nach links abweichen!“ In dem Dorfe werden Sie vom Feind aus zusammengepackt.“

Nach links geht es im Trabe ab. Wir begegnen Trümmern von Kompanien, die sich sammeln. Die Feinde sind nämlich gefährlicher, als es in den Disblättern steht, und man sollte sich in Deutschland hüten, die Leistungen unserer Truppen durch ein billiges Lächerlichmachen der feindlichen Armeen zu klein zu verkleinern. Die sich zum neuen Angriff vor den Forts sammelnden Truppen lassen nicht, sie sind todernd und ausgezehrt und maßlos müde. „Angst“, „Schlacht“, „Eieg“ sehen in Wirklichkeit ganz anders aus, als es sich am weißgebedeten Respektbildlich sieht.

Wir kommen an ein Gehölz, das voll von Verwundeten liegt. Es sind Deutsche und Belgier. Aufhören! Ein Adjutant bringt den Befehl: „Guten, es kommen Belgier!“ Also anhalten, was das Zeug hält! Tot! Wir fahren hinaus, hinter uns kracht es bedrohlich nahe. Nun im Trabe nach dem Hospital in G., wo 100 teilweise Schwerverwundete angekommen sind. Dort arbeiten wir die ganze Nacht durch.

Es gibt wohl keinen traurigeren Anblick als jenen eines von Verwundeten erfüllten Truppenverbandes, erschütternd selbst für die abgeschärften Augen des Arztes. Deutsche und Belgier liegen hier auf Strohhalm, umgeben mit man sich überzeugen, ob es leben. Der Arzt — — — — —

Das überleben wir die Beerdigung der Toten: vier Deutsche, fünf Belgier. Vier andere Leute identifizieren ein Massengrab, drei jüdische ich Stimmen hören. Nach einer halben Stunde treten mein Kamerad und ich aus einem Grab. Ein leiter Regen tröpfelt herab, fällt in die etwas 15. Kamerad ist Grab, die nun die zerdrückte Hoffung von dem armen Familien anzufragen soll, von Kindern, Frauen und Bräuten, die verständig noch jetzt Briefe an ihre Liebhaber schreiben. Es liegt etwas an sich gelich Trauriges über unserer stummen Zeremonie. Nicht Soldaten legen möglichst sanft und behutsam die Toten ins Grab, einer eng neben dem andern, die Hände über die Brust. Dann schließt mein Kamerad: „Hein ab zum Grab!“ Und während dort auf dem Felde unter schweren Mäulerei dauerte, werten wir des unser Kameraden drei Hände und Erde ins Grab. Eine Bierstunde darauf deckt sie ein Hügel, geschmückt mit einem einfachen Kreuz, und einem kleinen Blumenkranz.

Der Donner der Geschütze ist die großartigste Gewissheit, die Hilfe Gegenwärtigkeit der Kameraden die ehrsüchtige Trauer, die wohl einem Mann mehr Genutze als anderer Gegenwärtigkeit parat werden kann. —

Der Landwehrmann im Felde.

Es ist ein arbeits- und jenseitig im jenseitigen Eigentum sich als Verantwortlicher dem Feinde gegenüber und in dem jenseitigen Kampfen der Gegenwart wachsam auch eine Gelegenheit für ...

und ein andres, ob ein Familienvater ins Feld rückt, der erst die Seinen sorgte und nun erst die Sorgen für das bewachte Land zu tragen hat, das trotz allem doch auch unser Land ist.

Die Stimmung eines solchen gereiften Mannes, der mit der Landwehr im Felde steht, spiegelt der folgende Brief wider, den er an seine Familie in Magdeburg sendet und der uns zur Verfügung gestellt wird:

„Gestern lang ersehnten Brief und Karte mit unaussprechlicher Freude erhalten. Ich will gern hoffen, daß schon wieder etwas von Euch unterwegs ist und Ihr beide wieder wohlauf seid. Wenn Ihr nur einen Schimmer hättet, wie sehr ich mich nach Euch sehne. Hier immer im freien Feld, bis jetzt erst zweimal Quartier. Sind meistens in der Nacht unterwegs und seit 5 Tagen immer Regen.“

Ein jeder hat es in allen Knochen.

Wenn nur dieses Leben erst vorbei ist und ich wieder bei Euch bin. Doch es muß eben sein; wir wollen hoffen, daß wir siegen. Denn mit Paris hält es noch sehr schwer. Ihr bekommt ja meistens nur Siegesnachrichten. Vor 10 Tagen waren wir schon bis 20 Kilometer vor Paris, mußten zurückgehen bis auf 60 Kilometer. Es nicht alles Gold, was glänzt. Im großen und ganzen herrscht eine ernste Stimmung. Vorgestern lagen wir circa 12 Kolonnen zusammen, als gegen Morgen von einem französischen Flieger eine Bombe geworfen wurde, welche circa 300 Meter seitwärts fiel und nicht explodierte. Heute haben wir wieder drei französische Flieger heruntergeschossen. Ein sehr redlicher Anblick, wie die Granaten oben um das Flugzeug herumexplodieren, bis es endlich herunterfällt.

Wo tote Pferde usw. liegen, hält man es nicht eine Minute aus vor Gestank. Selbstverständlich sind die paar alten Zivil-Franzosen nicht so schnell in der Lage, alles unter die Erde zu bringen.

Die Frauen und Kinder usw., die sich in die nächste Stadt geflüchtet hatten, kehren jetzt alle wieder zurück in ihre niedergebrannte Heimat, um von neuem anzufangen, denn sie haben nur bei sich, was sie zu tragen vermögen. Die kleinen Städte sind meistens vom Feuer verschont geblieben, weil sie sich nach dem ersten Feuer gleich ergaben. —

Was die Franktireure anbetrifft, so kommen sie nur noch selten vor. Neulich wurden wieder ca. 18, darunter zwei Frauen an einer Kirchhofsmauer handrechtlich erschossen. Diese haben spioniert und auf unsere durch die Stadt ziehenden Kameraden geschossen. Unsere Bahn geht jetzt schon bis hierher und befördert die Infanterie von links nach rechts. —

Als Deutscher gefangen in Russland.

Interessante Aufzeichnungen eines deutschen Soldaten, der auf einem kühnen Patrouillenritt in den ersten Tagen des Krieges von den Russen gefangen wurde, gibt die „Daily Mail“ nach russischen Blättern wieder.

Am 4. August überschritt die Patrouille die Grenze; die wenigen Leute bestanden am 5. August ein Gefecht mit zwei Schwadronen russischer Lanzenreiter, und mit einem der Gefangenen, die sie dabei machten, teilte unser Soldat sein letztes hartgekochtes Ei. Schließlich aber wurden sie von einer großen überlegenen Macht angegriffen und mußten rasch zurück, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. Auch der Tagebuchschreiber blieb verwundet liegen.

„In Ru waren die Kosaken da,“ zeichnet er unterm 9. Aug. auf. „Schmutzig, aber sehr freundlich. Sie trugen uns fort. Einer von ihnen nahm Besitz von meinem Gewehr. Ich hatte es aber bereits vorher zerbrochen, ehe sie kamen. Wir wurden nach Niawa gebracht und dort viel besser behandelt, als wir erwartet hatten. Dr. R. nahm eine Operation bei mir vor und war sehr aufmerksam und nett. Ich stand viel aus, da ich nicht chloroformiert wurde. Eine sehr sympathische freiwillige Krankenschwester, die Deutsch außerordentlich sprach, pflegte mich, obwohl sie Russin ist und die Schwester eines im Felde stehenden Offiziers.“

10. August. Heute neu verbunden, da die Wunde mir große Schmerzen gemacht hatte. Ich gewinne mein Bewußtsein wieder. Als ich auf dem Operationsstisch lag, wollte ich plötzlich sterben. Ich bat darum. Alle lachten und ich auch, weil ich nicht auf Deutsch „Sterb“ sagte, sondern das russische Wort „Piso“ gebrauchte. Dr. R. beschloß es mit, und nach einer Stunde hatte ich es.

11. August. Ich erwache durch das Geräusch vom Schiffe. Ein deutscher Flieger zieht über der Stadt seine Kreise, und die Russen schließen auf ihn. Das Flugzeug kommt unversehrt davon. Gott sei Dank! An meine schöne freundliche Pflegerin werde ich mein ganzes Leben denken. Wir werden nach Warschau geschickt. Sie hat uns verbrochen, unsere Verwandten zu benachrichtigen.

12. August. In den Zug gebracht. Die Eisenbahnwagen sind sehr bequem. Neben mir liegt ein Kosak, der in der Truppe verwundet ist und immerfort stöhnt. Unsere Augen sind viel gefährlicher als die der Russen.“

Der Gefangene bekommt dann des öfteren, daß er gute Nahrung erhalte und trefflich gepflegt werde, nur sei das Leben sehr langweilig. Hoffen wir, daß nicht nur diese Aufzeichnungen richtig sind, sondern daß auch alle deutschen Gefangenen in Russland es so gut haben. —

Beilage zur Volksstimme.

Dr. 234.

Magdeburg, Mittwoch den 7. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungsstaffe.

Mit Genehmigung des kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung errichtet, wie wir bereits mitteilten, die Volksfürsorge-Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Mitgliedschaft in Hamburg über die Dauer des Krieges 1914 eine Volksfürsorge-Kriegsversicherungsstaffe a. G.

Der Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen und der durch Verwundung oder Krankheit infolge des Krieges Verstorbenen nach Beendigung des Krieges zur Überwindung der ersten Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung zu stellen.

Das Risiko des Todes ist bei dem jetzigen Kriege für alle Beteiligten ein sehr großes. Es ist deshalb für die Angehörigen aller Kriegsteilnehmer wichtig und empfehlenswert, sich durch Beteiligung an der Kriegsversicherungsstaffe für den eintretenden Fall den Anspruch auf eine beträchtliche Summe zu erwerben.

Die Volksfürsorge stellt diese Versicherungsmöglichkeit im Einverständnis mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und mit dem Vorstande des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine allen Angehörigen und Freunden unserer ausmarschierender Kämpfer im ganzen Deutschen Reich in uneigennützigster Weise zur Verfügung.

Um die Beteiligung allen Kreisen zu ermöglichen, werden Anteilscheine zu 5 Mark ausgeben. Für einen zu Versicherenden können nicht mehr als 20 Anteilscheine erworben werden.

Familienangehörige, Verwandte, Freunde, Arbeitgeber, Kollegen, Genossen, gewerkschaftliche, politische oder gesellschaftliche Vereine können auf den Namen eines Kriegsteilnehmers bestimmter Empfangsberechtigter Anteilscheine erwerben.

Die ganze, auf Anteilscheine eingegangene Summe wird nach Beendigung des Krieges ohne Abzug von Verwaltungskosten nach dem Verhältnis der Zahl der verstorbenen Kriegsteilnehmer und der für sie entnommenen Anteilscheine restlos aufgeteilt und an die Empfangsberechtigten zur Auszahlung gebracht.

Der Bezug und die Bezahlung der Anteilscheine kann bei dem Hauptbureau der Volksfürsorge in Hamburg 5, Beim Strohhause 38, und bei deren sämtlichen Rechnungsstellen in den größeren Orten des ganzen Deutschen Reiches erfolgen.

Die Vermittlung zur Erwerbung von Anteilscheinen übernehmen alle Orts- und Bezirksverwaltungen der der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften sowie alle dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine angehörenden Konsumvereine und deren Sekretariate.

Je größer die Zahl der Beteiligten, um so segensreicher das Resultat! Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungsstaffe a. G. ist aufgebaut auf dem sozialen Grundsatze: Alle für einen und einer für alle. Der glücklich mit dem Leben davonkommende Krieger hilft der Familie des minder glücklichen Kameraden! Wer praktische Kriegshilfe für die Familien gefallener Krieger leisten will, der kaufe für sie Anteilscheine der Volksfürsorge-Kriegsversicherungsstaffe a. G. in Hamburg.

Die Bedingungen der Kriegsversicherungsstaffe haben folgenden Wortlaut:

§ 1. Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungsstaffe a. G. gewährt den Hinterbliebenen von Angehörigen des deutschen Heeres

und der deutschen Marine einen Versicherungsanspruch für den Fall, daß der Tod des versicherten Kriegsteilnehmers während des im Jahre 1914 ausgebrochenen Krieges oder innerhalb dreier Monate nach Friedensschluß infolge einer während der Kriegsdienstleistung erlittenen Verletzung, Verunglückung oder Erkrankung eintritt.

§ 2. Die Mittel zur Befriedigung dieser Ansprüche werden durch Barzahlung der versicherten Person oder durch Barzahlung an den Kriegsteilnehmer von der „Volksfürsorge-Kriegsversicherungsstaffe a. G.“ einmalig oder wiederholt in Teilschritten erworben werden, die auf den Namen des Versicherten lauten und je 5 Mark kosten. Für einen Kriegsteilnehmer dürfen insgesamt nicht mehr als 20 Anteilscheine gelöst werden.

§ 3. Die Versicherung beginnt mit der Leistung der Barzahlung, sofern die Todesursache eingetreten war. Einlagen, die nach Eintritt der Todesursache geleistet worden sind, berechtigen zu keinem Anspruch und werden zurückerstattet.

§ 4. Die Kriegsteilnehmerfälle sind bei der Volksfürsorge unverzüglich, spätestens jedoch vier Monate nach Friedensschluß anzuzeigen und durch militärbehördliche Papiere nachzuweisen. Spätere Anzeigen haben keine Berechtigung zu einem Anspruch; jedoch sollen nicht ausdrücklich angemeldete Kriegsteilnehmerfälle, welche der Volksfürsorge innerhalb der genannten Frist auf anderem Wege bekannt geworden sind, als rechtzeitig angemeldet gelten.

Den Verstorbenen werden diejenigen Versicherten gleichgestellt, welche 4 Monate nach Friedensschluß als „Verstorbene“ in den amtlichen Listen aufgeführt werden. Der Nachweis hierfür ist von den Anspruchsberührenden zu erbringen.

§ 5. Der Versicherungsanspruch richtet sich nach der Summe der Gesamteinzahlungen bei Beendigung des Krieges, nach der Anzahl der Verstorbenen und auf diese gelösten Anteilscheine. Das vorhandene Vermögen wird nach dem Krieg ohne Abzug für Verwaltungskosten und ohne Zinszuschlag im Verhältnis der auf diese Verstorbenen ausgegebenen Anteilscheine aufgeteilt.

Die Auszahlung erfolgt spätestens sechs Monate nach Friedensschluß gegen Rückgabe der Anteilscheine an diejenigen Personen, zu deren Gunsten die Versicherung abgeschlossen wurde; von ihnen gilt als empfangsberechtigt, wer sich im Besitz der Anteilscheine befindet.

Abzugszahlungen können auf Wunsch schon früher geleistet werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Oktober 1914.

Die Kinder.

Viel Männer sind ins Feld gerückt,
Viel Frauen sehn und gehn bedrückt.
Aber die Kinder wachsen weiter!

Sie heben lauschend ihren Kopf,
Sie reden ihren blonden Schopf.
Ihre Kinder wachsen weiter!

Sie spielen am Zaun, sie spielen am Rain,
Sie spielen sich in den Erntehainen.
Ihre Kinder wachsen weiter!

Rehrt auch mancher, der auszog, nimmer nach Haus,
Die deutsche Kasse stirbt nicht aus.
Ihre Kinder wachsen weiter!

Dr. Dwiglaj im „Simplicissimus“.

Sorgfältige Verpackung der Liebesgaben.

Wie bereits mitgeteilt, hat die Reichspost zum 1. Oktober bis einschließlich 11. Oktober, das Reistgewicht der Feld-

postbriefe von 250 Gramm auf 500 Gramm erhöht. Wenn die Verhältnisse es gestatten, wird die Zulassung der 500-Gramm-Briefe bald wiederholt werden. Die Gebühr für die Feldpostbriefe über 250 bis 500 Gramm beträgt 20 Pfg. Gleichzeitig wird die Gebühr für die Feldpostbriefe über 50 bis 250 Gramm dauernd auf 10 Pfg. ermäßigt. Die Sendungen mit Wareninhalt (Liebesgabenpäckchen) müssen sehr dauerhaft verpackt sein.

Nur starke Papkartons, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Die gebräuchlichen Klammerverschlüsse sind fast durchweg ungeeignet. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschlüssen versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Streichhölzer und andre feuergefährliche Gegenstände, insbesondere Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung, sind von der Versendung durch die Feldpost unbedingt ausgeschlossen. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu beschriften und müssen deutlich, vollständig und richtig sein. Sendungen, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten nimmer zurückgewiesen.

Hoffentlich befolgen die Absender all diese Vorschriften und kümmern sich auch um eine genaue Adressierung. Angekündigt hat vielfach die mangelhafte oder falsche Adressierung, weshalb das Postamt gegen die Feldpost erhoben wurden und leider noch nicht verstummen wollen.

— Sozialdemokratischer Verein. Rund ein Drittel unserer männlichen Mitglieder ist im Krieg gezogen, darunter befindet sich ein ganz erheblicher Teil unserer Funktionäre. Die Lücken, die in die Reihen der Funktionäre gerissen wurden, sind zum allergrößten Teile bereits wieder ausgefüllt. Da aber gegenwärtig die Jungmannschaft und noch ein Teil des Landsturms eintritt, so müssen die verlassenen Posten abgenötigt neu besetzt werden. Die Parteigenossen sind ersucht, sich zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Mitteilungen können sowohl den Bezirksleitern wie dem Parteisekretariat, Gr. Münzstraße 3, 2 Tr., gemacht werden.

— Arbeiterjugend. Heute Abend Handarbeitsabend Georgenplatz 10. Am Mittwoch Spielzusammenkünfte für Sudenburg und Neue Neustadt, am Donnerstag für Altstadt, Alte Neustadt und Bucha.

— Vortrag. Professor Dr. Adolf von Harnack von der Universität Berlin wird am Freitag dieser Woche, abends 8 Uhr, im „Kriegerhof“ über „Was wir schon gewonnen haben und was wir noch gewinnen müssen“ sprechen. Etwaige Ueberschüsse kommen dem Kriegsmohlfahrtsfonds zugute. Wie im Angeigentell gemeldet wird, sind Einladungen zu 0,80 Mark bei Heimkehrerhofen launlich.

— Liebesgaben für das 2. Garde-Dräger-Regiment. Die Erlass-Estafette des 2. Garde-Dräger-Regiments schied am 15. Oktober d. J. Pakete mit der Bahn ins Feld. Eltern, Verwandte und Bekannte, die ihren im Regiment dienenden Angehörigen solche zukommen lassen wollen, mögen diese bis zum 12. Oktober d. J. an die Erlass-Estafette des 2. Garde-Dräger-Regiments, Berlin S. 61, Büchergasse 26, senden.

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(1. Fortsetzung.)

Rasch und verboten.

Die Laubheit der Erde durchrieselte seinen Leib mit wollüstiger Wärme, während er prüfend um sich blickte. Mit geweitetem Mäulern sog er die würzige Luft ein; dann breitete er sählings seine Arme aus und reckte und dehnte sich, herzhaft gähmend.

Vor ihm lag ein Obstgarten mit verkrümmten, knorrigen Apfelbäumen. In kaum wahrnehmbarer Neigung senkte sich der Garten bis zu den Gebäuden eines Hofes, die sich unter ihren moosbewachsenen Schieferdächern quadratisch um einen Hof gruppierten. Einige Säule stützten zwischen Gassen, Perl- und Truthühnern umher und schüttelten ihre Scharlachfärbung; von dem gepflasterten Wege längs der Ställe erscholl das Klappern hässlicher Holzschuhe.

Der Mann ließ seine schlaftrunkenen Augen vom Düngerhaufen zu den Hühnern und von den Hühnern zu den Mauern des Hofes schweifen. Die Kühe waren eben durch das weitgeöffnete Tor aus ihren Ställen getrieben worden und drängten und itzten sich nun unter den Apfelbäumen im Garten. Aus der Laube stiegen warme Dämpfe auf; aus den offeneren Türen der Ställe drang ein muffiger Geruch und das Brüllen der Mutterkühe, die auf ihrer Streu den Duft frischer Wiesengräser witterten. Ueber dem Dach wirkelten kleine Rauchspiralen in die Luft.

Er richtete sich empor, von intuitiver Neugier getrieben, alles in Augenchein zu nehmen. Vom blauen Hintergrunde des Himmels rundeten sich die blühenstragenden Apfelbäume. Kokett guckten rosige angebaute Blütenbüschel zwischen den Zweigen hervor wie verträute Stäubchen. Und darunter glückerten die Gräber im funkelnden Morgentau, und über Gärten, Düngerhaufen und aus den Ställen waukte ein feiner grauer Verdunst.

Das Klappern eines aufgetriebenen Fensters ließ den Mann seine Augen nach einem bestimmten Punkte des Hofes richten. Leuchtend grün sprang der frischgetriebene

Baden auf, und aus dem düstern Morgengraue tauchte eine weibliche Gestalt, noch schlaff vom nächtlichen Schlummer.

Da sah sich der Mann auf dem Bauche bis unter die Apfelbäume vor. Er sah das Mädchen vom Kopfe bis zur Hüfte; da begann in seinen Augen etwas aufzublitzen: er hatte sie schon gefunden! Die Sonne schien auf ihren nackten Arm, wie sie nun vornübergebeugt den Boden einhakte; dann blieb sie ein paar Momente vom Licht überflutet reglos stehen, als ob sie noch weiter schlummerte.

Er schob sich näher, angelockt von dem Ruche von Schlaf, der die Unbekannte umwob. Eine frühe Röte lag auf ihren jonngebräunten Wangen. Ihr biegsamer, wohlgerundeter Hals ruhte auf einem breiten Nacken, den das halbgeöffnete Leibchen nur schlecht verbarg. Ihr eignete die herbe, ein wenig wilde Pracht wallonischer Frauen und deren Augen mit dem stehenden Blick. Ihr in losen Knoten aufgestecktes Haar ergoß über den Nacken eine Flut rötlicher Wellen.

Der Mann schmaigte mit der Zunge. Sie hob die Brauen, senkte ihre Blicke in das lichtgebadete Grün des Gartens und entdeckte ihn, auf seinen Häuten halb aufgerichtet, den Oberkörper weit vorgebeugt.

Nun geschah etwas Seltsames. Er starrte sie mit halboffenem Munde an. Sein schelmisches, verächnliches Lächeln spielte um seine Lippen, dann irrten die schmalen Wädeln wie verloren in den Wolken. In ihm war ein Tier erwacht, sanftmütig und wild zugleich.

Sie fühlte sich belauert und war trotzdem nicht böse; vorwegen umring sie sein dunkler Blick und dennoch liebfolend. Und wie er sie so anblickte, gewährte auch sie ihm ein leichtes Wackeln ihrer Lippen, das ihm ihre Dankbarkeit ausdramte. Es war der Einzug des Tages in dem weiten Weltensraum. Das Lächeln drang bis zu dem Buschen und mengte sich wie Duft und Klang zu dem rosigen Schimmer der Blüten, dem Taugefunkel im bedunden Kiebel zu der Pracht des jungen Tages. Wohl eine Sekunde hatte es gewährt — eine ganze Ewigkeit! Dann schloß sich das Fenster, und das junge Mädchen war verschwunden. Ihr weißer Leib erfüllte die Landschaft nicht mehr mit seinem leuchtenden Schimmer. Da warf sich der Purpurne

frücht unter einen Apfelbaum; der ließ langsam einen Regen von Blüten auf ihn herabrieseln, die ihn allmählich einhüllten und mit ihrem herben Duft betäubten.

Schnur ward die Luft vor dem Surren der Winden, Fliegen und Mücken. Die Heidevögel flüchteten den Flügel schlägen der Sperlinge, die freischwebend zwischen den Blütenbüscheln flatterten. In der Ferne schritt der Wind durch den Wald wie ein Wesen von Fleisch und Blut, und sein dumpfes Säulen war vom Kindergebrüll rhythmisch im Takte begleitet. Von dem Jandaube irgendwo eine Stute; ein paar freigelegene Hüllen sprangen hell wiebernd im Hofe umher. Überall wurde das Leben nun laut.

Der Mann sah aus wie einer, der aus einem Traum erwacht. Er ward auf und begann, sie zu suchen. Eine weibliche Gestalt mit hochgeschürztem Rock kam aus dem Stalle, in dem Hand einen Milchimer; blaue Leder schlingelten sich auf ihrem Hals unter den hochstehenden Haaren; die nackten Beine zeigten derbe, knorrende Muskeln.

Das war nicht sie. Gleichgültig ließ er die Frau sich vorbeugehen; nur die andre reizte ihn. Dann war es dem Hause ein hochgewachsener Mann — der Vater — leicht — und näherte sich dem Garten; der Fremde sah sich ins Gehölz zurück, um nicht entdeckt zu werden.

Rötliche Lichter nahmen ihn auf unter dem roten Plätterde. Leicht durch die Zähne pfiechend, wanderte er gerade vor sich hin, die Hände in den Hosentaschen. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, wie traumverloren ins Weite starrend, brach einen Ast von einem Baume oder bearbeitete das Gras wie geistesabwesend mit Fußtritt. Ein Scheck postete auf einem Baumstamm mit kurzen, hämmernenden Schlägen. Die Anseln piffen, und aus allen Zweigen rieselten kristallhelle Töne nieder.

Er sah nichts, hörte nichts, von dem unbefangenen Gefühl einer ungestillten Sehnsucht erfüllt; vor seinen Augen schwebte eine lichte Gestalt. Er war nicht ganz sicher, ob er nicht taumelte; es war ein Rauch; bisweilen verspürte er das Bedürfnis, die Luft mit einem kräftigen Fausthieb zu spalten.

Langsam wanderte er so dahin, an die Bäume stoßend, mit seiner ganzen Gestalt ins Gestrüpp geratend oder von

— eine Versammlung der Arbeiterjugend, die sehr gut besucht war, fand am Sonnabend bei Rüdigerfeld statt. Die Versammlung sollte, bemerkte Redakteur Müller einleitend, vor allem dazu dienen, die arbeitende Jugend auf den Ernst dieser Kriegswochen hinzuweisen. Die Jugend soll sich bewusst werden, daß der Krieg kein Ereignis ist, das mit Liedern gefeiert werden muß, wie es viele andere Altersgenossen tun, sondern ein schmerzliches Unglück. Die Kriegswochen dürften ernste junge Leute auch nicht veranlassen, auf geräuschvolle Art jugendliches Helmut zu markieren, sondern sie verlangen Hilfe in tausendfacher Form. Die Versammlung sollte sich ferner mit der Frage beschäftigen, ob die Arbeiterjugend teilnehmen will an den militärischen Vorbereitungen der heutigen Jugendjugend.

Stadtherordneter Henneberg hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Krieg und Arbeiterjugend“. Er rief die Erlebnisse der ersten Kriegswochen in die Erinnerung zurück, schilderte die Not der deutschen Provinzen, die von den Feinden heimgesucht wurden und wies auf die Einigkeit hin, die das deutsche Volk besetzte, als es auffand, um die Feinde im Osten und Westen zurückzubringen. An Beispielen zeigte Redner aber auch, was vorher den europäischen Völkern, die sich jetzt in blutigem Ringen gegenüberstehen, gemeinsam war: das hohe Kulturstreben. Die Voraussetzung der kulturellen Entwicklung sei aber die nationale Selbstständigkeit der Völker. Im Interesse der Entwicklungsmöglichkeit des deutschen Volkes müßten daher alle Kräfte eingesetzt werden für den deutschen Sieg. Bezüglich der Beteiligung der Arbeiterjugend an den Übungen der Jungmannschaft erklärte er, daß die militärische Vorbereitung der Jugend einer Forderung nahekommen, die von den bedeutendsten Führern der Arbeiterbewegung erhoben wurde, nämlich der Forderung auf Behrhaftmachung der Jugend. Die Leitung der Magdeburger Arbeiterjugend will aber in der Frage der Beteiligung die Einheitlichkeit der deutschen Arbeiterjugendbewegung gewahrt haben und wird deshalb erst dann offiziell zur Beteiligung auffordern, wenn von zentraler Stelle aus dem nichts entgegensteht. Wenn sich aber Jugendliche schon jetzt beteiligen, dann wird darin niemand ein Vergehen oder ein Unglück erblicken.

Die Jugend war nach dem Vortrag mit bemerkenswertem Gehör und vielem Temperament demüthigt, auch ihre Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Zunächst zeigte die Ansprache etwas, was in den Herzen der Arbeiterjugend durch die unverständliche Behandlung in den letzten Jahren viel Erbitterung erzeugt hat. Zwischen der bürgerlichen Jugendbewegung und der proletarischen sind dadurch fließende Gegenstände entstanden. Das eheliche Streben der Arbeiterjugend, jetzt in der jüngeren Zeit des Krieges über das Trennende hinwegzusehen und für Gemeinames zu handeln, trat aber deutlich hervor.

Der Vorsitzende fasste schließlich die Wünsche und Meinungen in folgender Erklärung zusammen, die auch die Zustimmung der überzogenen Mehrheit fand:

Die Magdeburger Arbeiterjugend hält die Beteiligung an den militärischen Vorbereitungen der Jungmannschaft für zweckmäßig. Sie will aber die Einheitsfront der deutschen Arbeiterjugendbewegung wahren und bindet darum die örtliche Jugendleitung, erst dann die arbeitende Jugend öffentlich zur Beteiligung aufzurufen, wenn damit die Geschlossenheit der Jugendbewegung nicht gefährdet erscheint. Wenn sich Jugendliche jetzt schon an den Übungen beteiligen, dann soll darin kein Vergehen gegen unsere feindselige Disziplin gesehen werden.

Im weiteren kam noch ein Stiefelwusch der Jugend zum Ausdruck: sie will eine feste Organisation haben. Die obigen Wünsche leiten sie dabei: sie will die Bildungsbestrebungen der Arbeiterjugend mit noch größerer Intensität und in jeder Form fördern. Zu einem Beschluß in dieser Frage kam es der vorerzählten Zeit wegen nicht.

Das Volkshaus Große Schulstraße 5-6 ist nach Beendigung der Hindernisarbeiten jetzt wieder wie gewöhnlich geöffnet.

Magdeburger Sechsmärkte werden abgehalten: Mittwoch den 7. h. M. vormittags, in der Nacht auf den Donnerstag den 8. h. M. vormittags, in der Nacht auf den Freitag den 9. h. M. vormittags, in der Nacht auf den Samstag den 10. h. M. vormittags, in der Nacht auf den Sonntag den 11. h. M. vormittags. Besucht werden: Schokolade, Seife, Kaffeebohnen, Dörrobst, Feingebäck, Mehl, Salz und Delphin zum billigen Tagespreis.

den Zweigen ins Gesicht geschlagen; plötzlich aber warf er sich ins Gras und vergrub den Kopf in den Händen.

Im packte der Born.

Warum war sie nicht in den Garten gekommen? Er hätte sie bei den Händen gefaßt und ihr sein Begehren gesagt. — Nein, bloß umarmen hätte er sie! — Die Mädchen stund nun mit Süßigkeit wie die Vögel mit der Feinheit. — Ja, gewiß, er hätte sie gefügt! Und mitten auf ihre vollen, roten Lippen! — Köpfe! Donangelanten möge sie ihm!

Er trommelte mit seiner Faust auf die Erde. — Ihr und — — — es gab ihrer zur Genüge die Frauen, die er bei der Stirmeis trug, waren müder über und über. Und oh ebenlo hübsch!

Dem sagte ihn neuerlich keine irdische Frau. Er sah wieder das Bildchen ihrer nackten Schulter vor sich und den Schmuck ihrer Schenkel. Der Zauber ihrer braunen Haut hatte ihn gefangen genommen; er verzehrte sich in einem sinnlichen Verlangen nach ihr. Er sah eine Handvoll Gold aus und sah hinein, um an ihrer Ferse den Preis seiner Leidenschaft zu zahlen. Die drückende Mühseligkeit erlebte die Luft und löste den Wald in einem Augenblicke einzuatmen.

Und wie der Mann wieder unter den heißen Schritten der Nacht geriet, verlor er auch unter dem großen Tageslicht in einem tiefen Schlaf. Die Füsse schoben über seinen Kopf ihre grünen Kragenspitzen; der Regen tropfte seinen Schenkel in seine lockigen Haare. Er hatte sich wieder der Erde vermießt, war wieder der geistlichen für den die die Zeigerblätter ihrer Fäden nach die riesigen Säule des Lammens, der Hirschkörner und des Kessels braun für den sie die Fäden schürten die Vögel singen und die Quellen mit heiligen Rindern unter dem Worte überdauern ließ.

Als er die Augen wieder aufschlug, tauchte die Sonne unter den Bergen. Aus dem Herzen des Waldes schlugen kleine Gesänge für jeden neuen untereinander, an dem über er hätte unter dem höchsten Krise des durch die Schattierung hindurchenden Waldes den Boden ergötzen; und dem Kame war der Jäger in ihm erwacht. Gegenüber dem Wald er sah in dem grünen Wald, um jedem Baum ein wenig weiter in den Schatten verweilend.

Beziehung folgt.

— Erkrankter Armierungsarbeiter, die bei den Fortifikationsarbeiten an der Ostgrenze beschäftigt worden sind, treffen in letzter Zeit wieder hier in ihrer Heimat ein, da ihr Gesundheitszustand eine Weiterbeschäftigung nicht zuließ. Krankenfürsorge zu erlangen, war für sie nicht möglich, da sie überall abgewiesen wurden und keine Stelle dafür zuständig sein wollte. Das Arbeiter-Sekretariat hat sich daraufhin an die k. k. Fortifikation zu Brandenburg gewandt und es erhielt die nachstehende Antwort:

An das Arbeiter-Sekretariat in Magdeburg, Gr. Münzstr. 3.

Auf das Schreiben vom 1. d. M. teilt die Fortifikation ergeben mit, daß für die in der Festung beschäftigten Armierungsarbeiter die Gesundheitsverwaltung die gesetzliche Krankenfürsorge übernimmt. Nach Entlassung dieser Arbeiter hat die zuständige Ortskrankenkasse, der der Arbeiter in seiner Heimat angehört, die weitere Fürsorge zu übernehmen.

Die von den Krankenkassen geleisteten Zahlungen sind bei der Festungskriegskasse in Brandenburg zur Erstattung anzumelden.

Da die Hilfseuchenden bisher auch von den Krankenkassen abgewiesen wurden, so ist wohl zu erwarten, daß sich die Krankenkassen nunmehr der krank Zurückgeführten annehmen. Zu beantragen haben sie die vollen statistischen Leistungen nach der Lohnklasse, die ihrem Arbeitsverdienst bei den Fortifikationsarbeiten entspricht. Unterrichtungspflichtig ist die Krankenkasse, die der Arbeiter vor ihrem Eintritt bei den Fortifikationsarbeiten angehört haben. Als Legitimation in der Entlassungsschein vorzulegen, den jeder Arbeiter beim Abgang erhält. gk.

— **Begegnung verurteilter Gefangener** hat das Landgericht Magdeburg am 2. April d. J. die Gattin Frau Emma Schmidt zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte betreibt mit ihrem Ehemann in Hohenitz eine Gastwirtschaft. Nachdem ihr in dem Geschäft noch und nach für gegen 300 Mark Waren (Zigarren, Zigaretten, Wein, Argak) geliehen worden, wollte sie den Mann zur Rede und drückte ihm mit Strafanzeige, wenn er nicht für die geliehenen Sachen 300 Mark bezahle. Dieser tat das auch, aber die Angeklagte verlangte später nochmals, indem sie mit einer Strafanzeige drohte, 500 Mark, aber vergeblich. Gegen das Urteil wurde die Angeklagte Revision eingelegt mit der Begründung, der Begriff der Rechtswidrigkeit sei verkannt. Das Reichsgericht verwarf indessen am Montag die Revision als unbegründet.

— **Die Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft** hatte im Monat September 1914 eine Betriebseinnahme von 260 638,35 Mark, im gleichen Monat des Vorjahres 269 796,30 Mark, mithin gegen das Vorjahr weniger 9 157,95 Mark. Die Betriebsaufnahme vom 1. Januar 1914 bis 30. September 1914 betrug 2 460 550,95 Mark, im gleichen Zeitraum des Vorjahres 2 336 510 Mark, mithin gegen das Vorjahr mehr 124 040,95 Mark. — Das Ergebnis ist mithin in Anbetracht der Kriegszeit ein durchaus anerkennbares. Sollte die Gesellschaft sich nun nicht endlich entschließen, wenigstens den verwandeten Soldaten Freifahrt zu gewähren? —

— **Um einen Hundebrot.** Der Arbeiter Ernst K. von hier ließ in der Nacht zum 17. Juni d. J. einen Hund (Hunde) des Namens getrieben werden und schlüpfte in in einem Erdengänge, wobei er von einem Schutzhunde bemerkt wurde. Im Moment, als er sich dem Hund näherte, wurde er von dem Hund gebissen. Der Angeklagte will den Hund von einem Liebhaber, der Mag. und Voris genannt wird, für 1 Mark gekauft haben. Sein Mann hat ihn aber nicht gekauft. Von dem Mann wurde ein Hundebrot ein Jahr lang, wenn man das Schicksal angeht, das Schicksal ohne andere Unternehmung 10 Mark Geld für ein 2 Tage lang Jagd wurde die folgende Befragung des Angeklagten festgehalten.

— **Ein Stiefel über Geschlechtskrankheit.** Der Stiefelbesitzer Schmeidler hat in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine einmalige Erhebung über die in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1913 in Magdeburg vorkommenden Geschlechtskrankheiten veranstaltet. Dem Ergebnisse für die besagte Zeit gemessen, demnach sind 124 Fälle festgestellt worden. Aber die in Magdeburg vorkommenden Zahlen sind nicht gering.

Da die Verwaltung beim der Magdeburger Stadtrat ein Schreiben über die Zusammenfassung der gemeinsamen Zahlen in erster Linie von der Seite der Verwaltung der Angelegenheit abhängt. Die Verwaltung hat eine Zeit lang nicht auf die Sache geachtet, sondern hat die Angelegenheit dem Stadtrat überlassen. Der Stadtrat hat die Sache dem Stadtrat überlassen. Der Stadtrat hat die Sache dem Stadtrat überlassen.

Am 18. Juni d. J. wurde in der Stadt Magdeburg ein großer Fest gegeben. Der Fest wurde in der Stadt Magdeburg gegeben. Der Fest wurde in der Stadt Magdeburg gegeben.

Die hohen Stellen der Stadt sind mit der Angelegenheit beschäftigt. Die hohen Stellen der Stadt sind mit der Angelegenheit beschäftigt.

— **Hilf!** Am Montag nachmittags wurde die Gattin Frau Schmidt von dem Gatten ermordet. Die Gattin Frau Schmidt wurde von dem Gatten ermordet.

— **Wettervorhersage.** Am Montag nachmittags wurde die Gattin Frau Schmidt von dem Gatten ermordet. Die Gattin Frau Schmidt wurde von dem Gatten ermordet.

zu der Leiterin des Geschäfts gekommen, hat 4 kleine „R 8“ gepackte Weißblechbüchsen gebracht und von ihr die Schlüssel mit dem Bemerkung verlangt, er sei von dem 1. Geschäftsführer des Vereins beauftragt, die Büchsen an den Schlüsseln zu befestigen. Das junge Mädchen hat ihm die Büchsen abgenommen und erklärt, daß dazu des Sonnabends nachmittags infolge des starken Verkehrs keine Zeit sei. Der Mann hat sich darauf entfernt, ist jedoch bald zurückgekehrt mit der Angabe, der Geschäftsführer habe angeordnet, er solle die Büchsen sofort befestigen. Er hat darauf die Schlüssel bekommen, ist aber während der Befestigung nicht ohne Aufsicht geblieben. Am 4. morgens ist derselbe Mann in den Laden gekommen und hat einen Brief, angeblich vom 1. Geschäftsführer geschrieben, abgegeben, in dem stand, sie solle die Weißblechbüchsen nicht wie bisher mit nach Hause nehmen, sondern in die Kontrollkasse legen, da es vorgekommen sei, daß ein junges Mädchen die Schlüssel verloren habe. Die Lageristin hat dies aber, da ihr die Anordnung ungewöhnlich erschien, sie die Hand schriftlich auch als die einer Frauensperson zu erkennen glaubte, nicht getan, sondern die Schlüssel mitgenommen. Am 5. morgens wurde nun die Eingangstür zum Laden offen gefunden. Die Büchsen hatten diesem einen Besuch abgeleistet. Durch die Vorrichtung der Lageristin war den Dieben aber der Plan, an den Inhalt des Weißblechbüchsen zu kommen, vereitelt. Gehtoren sind vermutlich nur einige Wurstwaren. Die Tür des hölzernen Unterganges des Weißblechbüchsen ist aufgebrochen worden. Das Manöver mit den Schlüsseln hat offenbar dazu gedient, die eingeschlagene Nummer des zu dem an der Eingangstür befindlichen Schlüssel zu erfahren, da festgestellt ist, daß ein Mann in einem Eingange einer solchen Schlüssel mit einer derartigen Nummer zu kaufen versucht hat. Der unbekannte Mann ist wie folgt beschrieben: 20 bis 25 Jahre alt, etwa 1,60 Meter groß, schlank, hat kleinen blonden Schnurrbart, blaues, rundes, pfeifiges Gesicht und trug braunen, weichen, rundeingedrückten gut braunen Jacketanzug und weiße Höschen. Im Zusammenhang mit diesem Diebstahl steht ein Vorfall, der sich am 3. d. M. jugendtragen hat. In einem Hauptgeschäft am Breiten Weg ist eine Frauensperson erschienen, die sich nach dem Namen der Leiterin eines Zweiggeschäfts in Sudenburg erkundigt hat. Der Besondere nach ist diese Person nachmittags in diesem Verkaufsladen erschienen und hat ein Ei gekauft. Bald darauf ist sie zurückgekehrt und hat angegeben, sie habe ihren Schlüssel in dem Laden verloren. Als nach dem Schlüssel noch gesucht wurde, hat ein Mann den Laden betreten, gleichfalls ein Ei gekauft, und als er vom Verkäufer des Schlüssels hörte, der Verkäuferin gesagt, sie möchte doch der Person ihren Laden Schlüssel mal hergeben, belieh sie diese. Die Verkäuferin hat dies aber nicht getan. Später ist sie dann durch Fernsprecher aufgefordert, die Kasse nicht wie gewöhnlich beim Hauswirt abzugeben, sondern im Laden zu lassen, da der Chef sie abholen wolle. Als die Verkäuferin aber die Kasse doch abgab, hat die Frauensperson auf der anderen Seite der Straße gestanden und dies beobachtet. Infolgedessen ist ein Diebstahl nicht ausgeführt worden. Diese Person, ob Frau oder Mädchen, steht nicht fest, ist etwa 25 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes lockeres Haar, schmales, blaues Gesicht, spitze Nase und trug lilafarbene Mantel und Heinen, dunklen, schwarzen Winterhut. Beide Personen sprechen hiesige Mundart. Mitteilungen über diese sind der Kriminalpolizei zuzuschicken.

— **Gehtohlen** wurden aus einem Schaufenster in der Wilhelmstraße fünf oder sechs elektrische Taschenlampen.

— **Wilhelm-Theater.** Der Bertelstudent von Millster bereite am Montag zum erstenmal in dieser Spielzeit das Königreich Polen von der Herrschaft Augustus des Starken. Die Operetten-Strategen Zell und Genée benötigten zum ruhmvollen Ausgang des Stückes eines Overturiers auf gegenüberlicher Seite, der in der Figur des Obersten Ollendorf durch den Gast Artur Klapproth dargestellt wurde. Gäste sind im Wilhelm-Theater eine dankbare Sonderheit, aber sie müssen auch die Qualifikation wie Artur Klapproth als Komiker besitzen. Der Gast zeichnete den aufgeregten, verliebten alten Hagebutz mit kräftigen Tönen und erhielt für seine Leistung entsprechende Anerkennung. Durch das Solo-Ensemble fand er günstige Unterstützung, so daß sein Spiel nicht als Sonderaufstellung gelten mußte, sondern sich schon in den Rahmen der ganzen Aufführung einpaßte. In der Titelrolle war Felix Ebner recht schlagend, Friedrich Abel als Janicki war annehmbar. Als Laura und Bronislawka waren Grete Jeanner und Erna Schlegel sehr heilsam. Die Palatinna von Auguste Richter war, wie alle Figuren, welche die Künstlerin darstellt, eine Mischung von derber Komik und Gutherzigkeit. Sonst wären noch zu nennen Hans Schavill als Bogumil und Erna Jeanner als dessen Gattin, Artur Schulz als Ulrich und Hilda Jeanner als Kornel. Leiter der Aufführung war Robert Selhofer, dessen Vorbereitung der Operette ein umfassendes Lob verdient. Viktor Keller dirigierte mit Genauigkeit und brachte es zu relativen Erfolgen, die gern anerkannt werden sollen.

Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktionen.

* **Städtische Konzerte.** Auf das am Mittwoch den 7. Oktober im „Bärenhof“ stattfindende große Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Professors Krug-Waldsee sei nochmals hingewiesen. Eintrittskarten im Vorverkauf bei Schützengasse und von abends 7 Uhr an an der Abendkasse im „Bärenhof“ ohne Preisermäßigung in Uniform fast freien Zutritt.

* **Wilhelm-Theater.** Aus der Fülle des literarischen Stoffes der letzten Jahre ragt von deutschen Schauspielern ein Werk hervor, das nicht nur seinerzeit einen außergewöhnlichen Erfolg fand, sondern das bis heute, so oft die jugendliche Hand des Repertorien-Wilners darauf zurückgreift, immer wieder einen gleichbleibenden hohen Interesse im Publikum bezeugt: „An Heideberg“, das Schauspiel des reich verarbeiteten jungen Lebens mit seiner Anstrengung an Freude und Genuß im Kampf mit den Anforderungen der Existenz und Standespflichten, wie hat Meyer-Hörner, ohne den unauflösblichen politischen Empfindungsarten aus dem Auge zu geben, diese Konflikte in knapper schöner Form geschildert, ein Beweis, warum das Publikum immer wieder Geschmack und Begeisterung an den typischen Vertretern der großen Gegenläufe in diesem Schauspiel finden konnte, finden müßte. Die Aufführung desselben am Mittwoch dieser Woche wird voraussichtlich dasselbe Interesse wie in früheren Spielzeiten finden. Die Reinszenierung erfolgt unter Berücksichtigung aller Momente, die eine gute Aufführung verbürgen. Die Regie führt Herr Leo Richter. In den ersten Rollen sind besetzt: Heideberg (Leo Richter), Heideberg (Leo Richter), Leo Richter (Leo Richter), Leo Richter (Leo Richter), Leo Richter (Leo Richter). Die Regie führt Herr Leo Richter. In den ersten Rollen sind besetzt: Heideberg (Leo Richter), Heideberg (Leo Richter), Leo Richter (Leo Richter), Leo Richter (Leo Richter), Leo Richter (Leo Richter).

* **Wilhelm-Theater.** Der Spielplan dieser Woche ist nicht abwechslungsreich gestaltet. Ein großes Interesse zeigt sich für die Aufführung des erfolgreichsten Stückes der vorjährigen Spielzeit „Die Frau im Haus“ mit Anna Schavill als Gattin.

* **Wilhelm-Theater.** Am Mittwoch ist eine Wiederholung vom „Helden Bauer“ mit Leo Richter in der Titelrolle. Am Donnerstag wird die erfolgreiche Operette „Das Musikantenmädchen“ wiedergegeben. Am Sonnabend wird die Aufführung von „Der Teufel“.

* **Zentraltheater.** Das Volkshaus „Der Kaiser rief“ hat sich in Aufhebung eine durchgängige Aufnahme gefunden. Scherz und Lust werden in diesem Stück ab und geben ein einträgliches Genußgefühl.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 7. Oktober: Zeitweise auflockernd, kühl, nachläßig bei Nebelbildungen.

Provinz und Umgegend.

Festsetzung von Höchstpreisen.

Die Vollversammlung der Halberstädter Handelskammer sprach sich in ihrer Sitzung am 2. Oktober in Magdeburg über eingehender Begründung für die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte aus. Falls die gesetzliche Festsetzung von Höchstpreisen beschlossen wird, sollen die am 1. Oktober gezahlten Getreidepreise als Grundlage dienen, deren Ermittlung den einzelnen Gemeinden bzw. Kreisen nach Anhörung von Händlern, Müllern und Landwirten aufzutragen wäre.

Keinesfalls könne es als zweckmäßig erachtet werden, die Mehlpreise festzusetzen, ohne gleichzeitig die des Getreides zu regeln. Im Gegenteil sei letzteres entbehrlich, wenn die Getreidepreise festgelegt sind. Unter allen Umständen sei aber als notwendige Ergänzung des zu erlässenden Gesetzes das Verbot der Verfüllung von Brotgetreide zu fordern.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Oktober. (Nicht so engherzig, ihr Herren!) Mehrfach wurde von Frauen zum Heeresdienst Einberufener mitgeteilt, daß ihnen zu den Reichsunterstützungssätzen der Gemeindezuschlag verweigert wird. Sie seien "Nichtbedürftige" und somit stehe ihnen der Gemeindezuschlag nicht zu. Gewiß, wo keine Bedürftigkeit vorliegt, da braucht nicht unterstützt zu werden. Das kann man gelten lassen. Nicht gelten lassen kann man aber, wenn der Begriff "Bedürftigkeit" so eng gefaßt wird, wie es leider zum Teil geschieht. Wenn zum Beispiel Frauen mit einem Kinde nicht als bedürftig anerkannt werden, weil sie 20 bis 25 Mark Zuschuß vom Arbeitgeber pro Monat erhalten. Es kommt vor, daß Frauen, denen ein solcher Zuschuß vom Arbeitgeber gezahlt wird, schlechter daran sind, als wenn sie ihn nicht erhalten, dafür aber den städtischen Zuschuß. Dürfen denn die Frauen und das Kind eines Kriegers nie Besseres als trockenes Brot essen? Muß denn immer der Hunger gleichsam erst zu Waage sitzen im verwaisenen Kriegersheim? Sehr oft wird am unrechten Orte gepörrt. Eine Spariankeit aber, die auf Kosten von Kriegserfrauen und -kindern geübt wird, ist nicht am Platze. Also: die Engherzigkeit beiseite!

(Der Mietzuschuß,) der von der Stadt den Frauen der Eingezogenen gewährt wird, kommt jetzt zur Auszahlung. Die Frauen die noch keine Mietunterstützung erhalten haben, müssen diese in der Stadtkassensache beantragen. Mietunterstützung wird nur an die Angehörigen der Einberufenen gezahlt, die neben der staatlichen auch die städtische Kriegsunterstützung erhalten. In den Fällen, in welchen die Zahlung des städtischen Zuschusses zur Kriegsunterstützung abgelehnt worden ist, wird auch kein Mietzuschuß bezahlt. Die Mietunterstützung der Stadt beträgt vom Tage der Einberufung des Mannes an gerechnet für Frauen ohne Kinder pro Monat 5 Mark, für Frauen mit einem Kinde pro Monat 4 Mark und für Frauen mit zwei Kindern pro Monat 2 Mark. Wo mehr als zwei Kinder vorhanden sind, wird kein Mietzuschuß gewährt. Für die Arbeitslosen, für die durch die Meldebefehle die Zahlung von Mietzuschuß beantragt worden ist, erfolgt erst nach einer Regelung. Wenn Arbeitslose nicht in der Lage waren, ihre Miete zu bezahlen, soll mit den Hausbesitzern verhandelt werden. Die Hausbesitzer, die infolge Arbeitslosigkeit ihrer Mieter einen Ausfall an Miete zu verzeichnen haben, sind bereits aufgefordert worden, ihre Ansprüche bei der zuständigen Stelle geltend zu machen.

(Unsere in Feindesland als Kriegsgefangene) weilenden Krieger geht es den Umständen nach gut. Zahlreiche Briefe sind im Laufe des Monats bei ihren Angehörigen eingegangen, in denen sie über ihr Wohlergehen berichteten.

(Baugenehmigungen) wurden im Monat September erteilt für die Altstadt zwei An- und Ausbauten, für die Neustadt zwei An- und Ausbauten, für die Gartenstadt elf Neubauten. Geplänzt werden dadurch 55 Wohnräume.

(Vorricht bei Eisenbahn-Übergängen.) Erneut wird darauf hingewiesen, daß durch Unachtsamkeit der Wagenführer an Eisenbahnübergängen schwere Unglücksfälle vorgekommen sind. Die zuständigen Beamten sind angewiesen, streng darauf zu achten und etwaige Uebertretungen zur Anzeige zu bringen.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 6. Oktober. (Einen Aufruf) erläßt der Frauenverein hier, um Liebesgaben aus allen Kreisen der Bevölkerung an das Regiment der Stadt gelangen zu lassen.

(Schwer verletzt) wurde der Kriegsfreiwillige Fürstberg vom hiesigen Artillerie-Regiment durch den Hufschlag eines Pferdes.

Wahlkreis Kalbe-Oschersleben.

Alten, 6. Oktober. (Die Wählerlisten) für die stammfähigen Bürger unserer Stadt liegen bis zum 15. Oktober auf dem Rathaus zur Einsicht aus. Für diejenigen, welche an der Einsichtnahme persönlich verhindert sind, haben sich die beiden Lagerhalter Schmidt und Köbiger bereit erklärt, nachzusehen. Meldungen dieser Art wollen man direkt bei den beiden genannten Genossen anbringen.

(Vor einer gut besuchten) Versammlung des hiesigen Konjunkturvereins, die am Sonnabend stattfand, gab der Vorstand den Mitgliedern Aufschluß über den Stand der Genossenschaft. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Geschäftslage den jetzigen Zeiten entsprechend als überaus gut zu bezeichnen ist. Der Antrag der Verwaltung, Gelder zu Unterhaltungszwecken zur Verfügung zu stellen, wurde von allen Diskussionsrednern gutgeheißen.

Die Versammlung beschloß, den Dispositionsfonds von 3882 Mark zur Unterstützung von Arbeitslosen und Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder dem Vorstand zur Verfügung zu stellen. Vom Vorstand wurde weiter bekanntgegeben, daß sämtliche Angehörigen vom 1. September an für die Dauer des Krieges auf 10 bis 15 Prozent ihres Gehalts zugunsten des Unterstützungsfonds freiwillig verzichten, so daß die zur Unterstützung bereitgestellte Summe auf über 4500 Mark anwachsen dürfte. Mit der Aufforderung, Außenstehende für den Verein zu interessieren und für die Ausbreitung des Genossenschaftsgedankens tätig zu sein, wurde die Versammlung geschlossen.

Groß-Salze, 6. Oktober. (Mißhandlungen eines Kindes.) Die verehelichte Selma Fischer geborne Herbothe wurde vom Schöffengericht zu Schönebeck am 30. Juni d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hat ihre 6 Jahre alte Stieftochter seit dem Jahre 1912 in hohem Maße und roher Weise häufig in den Leib und in die Beine gefaßt, so daß das Kind blaue Flecke bekam. Bei kleinen Verletzungen schlug und stieß sie es derart, daß blutunterlaufene Verletzungen entstanden. Die Angeklagte bearbeitete das Kind mit den Fäusten, riß ihm Haare aus und gebrachte bei den Mißhandlungen einen Scherlappen, einen Pantoffel und eine Messerbank. Zurzeit befindet sich das Kind bei der Großmutter in Pflege. Die Vorsitzende des Vereins für Frauen- und Kinderhülfe, Frau zur Linde in Schönebeck, hatte die Angeklagte gebeten, das Kind ihr abzunehmen und anderweit unterzubringen, sie könne es nicht leiden und esse sich davor. Die Zeugin bemährte sich ertülich und fand auch die Großmutter bereit, das Kind aufzunehmen. Der Vater erklärte dann aber, es solle bei den Verwandten seiner Frau in Pflege gegeben werden. Eine Anzahl Zeugen betanden im einzelnen die brutalen Mißhandlungen des Kindes durch die Angeklagte; sie haben sämtlich Vergernis daran genommen und das kleine abgehandelte Kind sehr bedauert. Die von der Angeklagten eingeleitete Berufung wurde vom Landgericht in Magdeburg verworfen.

Kalbe a. d. S., 6. Oktober. (Großfeuer.) Am Montag entstand im Hause des zum Kriegsdienst eingezogenen Landwirts Berger auf der Voltstraße Feuer. Trotzdem die Feuerwehre schnell zur Stelle war, brannte die Scheune am Hause ab, die Feuerwehre mußte sich auf den Schutz der Nebengebäude beschränken. Die Urjade des Brandes konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Scheune barg die ganze Ernte an Getreide usw.; das Vieh konnte gerettet werden. Das Feuer soll entstanden sein durch Spielen von Kindern mit Streichhölzchen in Abwesenheit der Mutter, die auf dem Felde war.

Schönebeck, 5. Oktober. (Ausnahmetarif für Abfall-Salpetersäure sowie für Natriumnitrit und Natriumnitrat-Nitrat.) Mit Gültigkeit vom 1. Oktober 1914 ist während der Dauer des Krieges ein Ausnahmetarif für Abfall-Salpetersäure eingeführt worden, der von bestimmten Stationen, unter andern von Heiligstedt, Mansfeld und Schönebeck, nach solchen Stationen der preussisch-hessischen, medienburgischen, oldenburgischen Staatsbahnen, der Militärereisenbahn sowie mehrerer Privatbahnen gilt, in deren Bereich sich chemische Fabriken befinden. Die Fracht wird nach den Frachttarifen des Rohstofftarifs berechnet. Vom gleichen Zeitpunkt an gilt aus Anlaß des Krieges ein Ausnahmetarif für Natriumnitrit und Natriumnitrat-Nitrat auf den Strecken der preussisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Militärereisenbahn usw. mit den Frachttarifen des Rohstofftarifs abzüglich 20 Prozent unter den Anwendungsbedingungen des Ausnahmetarifs 2 für Düngemittel und Rohmaterialien der Kunstdüngerfabrikation. Nähere Auskunft geben die Güterabfertigungen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Zangerhütte, 6. Oktober. (Der letzte Sturm) hat hier viel Schaden angerichtet, die Obsterte ist völlig vernichtet. Unsere große neugebaute Schule hat insofern gelitten, als zwei Ecksteine umgestürzt sind, deren etwa 8 Zentner schwere Köpfe sich meterhoch in die Erde eingruben. Es ist als ein Glück zu betrachten, daß zufällig keine Kinder auf dem Schulhof spielten.

(Die Rottlauffeuche) wütet unter den Schweinen, so daß der sonst sehr gut funktierende Versicherungsbereit bereits zweimal Nachzahlungen erheben mußte. Es fallen meist Schweine von 3 bis 4 Zentnern.

Kleine Chronik.

Erdbebenkatastrophe in Kleinasien.

Nach amtlichen Telegrammen trat am Sonntag gegen Mitternacht in Bunder und Sparta (Wilajet Konja, Kleinasien) ein sehr heftiges Erdbeben auf. Weitere leichte Erdstöße erfolgten im Laufe des Sonntags. Besonders stark war das Beben in Bunder und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen ums Leben gekommen sind. Die Regierung und derrote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

Vereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Budau (Thalia) Mittwoch; Abt. Eudenberg (Berliner Bierhalle) Donnerstag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag; Abt. Meißendorfer (Zahlenwarsleben (Gasthof zur Torre) jeden Mittwoch, 808

Obenstedt. Arbeiter-Gesangverein Freundschaftskreis. Mittwoch den 7. Oktober Zusammenkunft bei Magdora. 1058

Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger. Dienstag abend Singstunde bei Haack. 1057

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.		Nutrit und Saale.		Fall		Rück	
4. Oktbr.		5. Oktbr.		4. Oktbr.		5. Oktbr.	
Straußfurt	—	—	—	—	—	—	—
Weisenfels Untp.	—	—	—	—	—	—	—
Zorba	+ 1,44	—	+ 0,02	0,02	—	—	—
Alsteden	+ 0,90	—	+ 0,90	—	—	—	—
Bernburg	+ 0,56	—	+ 0,66	—	—	—	0,10
Kalbe Oberpegel	+ 1,41	—	+ 1,44	—	—	—	0,03
Kalbe Unterpegel	+ 0,01	—	+ 0,20	—	—	—	0,19
Grisehne	+ 0,08	—	+ 0,26	—	—	—	0,20
Milde.							
4. Oktbr.		5. Oktbr.		4. Oktbr.		5. Oktbr.	
Deßau, Müdebr.	+ 0,10	—	—	—	—	—	—
Elbe.							
4. Oktbr.	—	5. Oktbr.	—	—	—	—	—
Hardubitz	—	—	—	—	—	—	—
Brandeis	—	—	—	—	—	—	—
Melmit	—	—	—	—	—	—	—
Leitmeritz	+ 0,04	—	— 0,04	0,08	—	—	—
Muffig	+ 0,14	—	+ 0,16	—	—	—	0,02
Tresden	— 1,27	—	— 1,29	0,02	—	—	—
Zorgau	+ 0,63	—	+ 0,72	—	—	—	0,09
Wittenberg	+ 1,60	—	+ 1,66	—	—	—	0,06
Koblan	+ 0,85	—	+ 0,92	—	—	—	0,07
Barby	+ 0,98	—	+ 1,00	—	—	—	0,02
Schönebeck	+ 0,85	—	+ 0,83	0,02	—	—	—
Magdeburg	+ 0,86	—	+ 0,86	—	—	—	—
Zangermünde	+ 1,39	—	+ 1,35	0,04	—	—	—
4.	—	5.	—	—	—	—	—
Wittenberge	+ 1,00	—	+ 0,97	0,03	—	—	—
Dömitz	+ 0,57	—	+ 0,54	0,03	—	—	—
Boienburg	+ 0,56	—	+ 0,54	0,02	—	—	—
Hohnstorf	+ 0,87	—	+ 0,83	0,04	—	—	—
Lauenburg	—	—	+ 0,61	—	—	—	—

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. und 5. Oktober. Todesfälle: Birne Anna Dittmann geb. Banke, 75 J. 3 M. 10 T. Handelsmann Johann Arens, 83 J. 2 M. 6 T. Birne Dorothee Dahms geb. Steffens, 69 J. 11 M. 5 T. Stations-Assistent a. D. Robert Giosk, 67 J. 2 M. 10 T. Verwaltungsdirektor Johann Borchardt, 63 J. 16 T. Arbeiter Otto Bolek, 52 J. 2 M. 28 T. Drochsenbesitzer Vincent Dabrowski, 37 J. 8 M. 22 T. Drehschloßspieler Karl Ulrich, 37 J. 4 M. 11 T. Besichtigungsbeamter Friedrich Zimmermann, 18 J. 10 M. 20 T. Fritz, S. des Arbeiters Fritz Schimpf, 1 J. 1 M. 2 T. Heinz, S. des Arbeiters Ewald Kirchhoffer, 1 J. 16 T.

Sudenburg, 5. Oktober. Todesfälle: Kaufm. Ernst Kirchhoff, 24 J. Marianne, T. des Eisenbahn-Rangiermeisters David Pichmann, 22 J. Berta geb. Lorenz, Ehefrau des Privatmanns Heim. Wiesel, 74 J. 3 M. 2 T. Schmiedemeist. Witwe Dorothee Hillmann geb. Büßig, 67 J. 1 M. 26 T. Arno, S. des Bureauvorstehers Wilh. Ball, 6 J. 7 M. 11 T. Arbeiter Michael Gujial, 48 J. 7 M. 17 T. Helene, T. des Arbeiters Woleslaw Kraskomowicz, 4 J. 4 M. 4 T. Arbeiter Adolf Chan, 23 J. Rejerski und Marcinisi Georg Wrobel aus Jittau, 28 J. 5 M. 10 T. Gelehrter Paul Rousseau (Frankreich), 22 J. 3 M. 20 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.



*Diese ein-
getragene
Schutzmarke*

*garantiert
für trustfreie
Cigaretten.*

Salem Aleikum Salem Gold Etwas für Sie!

Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück

Oriental Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze Dresden.

*Trüb. Hugo Lietz,
Königs v. Sachsen*

Trustfrei!

Wolf Seelenfreund

Breiteweg 66, an der Fontäne Jakobstrasse Nr. 47 Halberstädter Strasse 113a

liefert billig: **Porzellan, Glas, Emaille, Lampen**

Sange Stiefel, Schafstiefel, Papier und Tüten
1/2 Stiefel 3. billigste Tagespreise in allen Sorten kann man billigst
Heinrich Gaedcke, Schuhmacher bei Ewald Noack, Magdeburg,
meiner Tischlerstr. 27. Ravensbr. S. Fernw. 1524

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum sowie meiner früheren wertten
Kundschaft die ergebene Anzeige, daß ich meine
2011

Fleischerei Dorotheenstr. 13

am 7. Oktober wieder eröffne. Ich bitte um geneigten
Zufpruch.
Hochachtungsvoll

E. Herrmann, Fleischermeister.

ARRAK, RUM

von Sr. kaiserl. Hoheit dem deutschen Kronprinzen als
Spende für die im Felde liegenden Truppen erbeten.

KOGNAK, PUNSCH-EXTRAKTE, MAGENBITTER

ebenfalls als Liebesgaben geeignet, empfehlen lose von 1/2 Liter an sowie
in den verschiedensten Packungen, auch in Flaschen, Taschenflaschen

VOGEL & CO.

Spritz-, Rum- und Likörfabrik
Weinhandlung

(früher J. Krümmel & Co. Nachf.) G. m. b. H. Gegründet 1840, Telephon 2408.

Kleinverkauf im Kontor Braunhirschesstrasse 2.

Unter Fabrikpreisen

einen großen Vorrat

Herren- und Knaben-Anzugstoffe
Herbst- und Winter-Paletostoffe
Damen-Rostumstoffe 3328

Manchester, Engl. Feder u. zu Arbeitsbofen
wegen vollständiger Anführung des Geschäfts.

A. W. Waldvogel, Jakobstraße Nr. 23.

Verkaufzeit 9 bis 1. 2 bis 7 Uhr.

Aufleben. Aufruf. Aufleben.

Militärische Vorbereitung der Jugend während der Kriegszeit.

Ein Kampf hat begonnen, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Eine Uebersicht von Feinden sucht das Dasein des Deutschen Reiches sowie des ihm treu verbündeten Oesterreich-Ungarn zu vernichten. Mit wuchtigen Schlägen haben wir im Westen wie im Osten den Feind von unsern Grenzen vertrieben. Aber wie unendlich groß auch alle diese Erfolge sind, sie müßten erkauft werden mit Strömen deutschen Blutes. Die schmerzlichen großen Läden, die dieser Kampf in unsre Reihen gerissen hat, sie müssen immerfort ausgefüllt werden. Welch deutsches Herz pocht nicht in freudigem Stolz angefüllt der Tatsache, daß bereits weit über eine Million deutscher Jünglinge und Männer freiwillig sich gestellt hat, um an die Stelle derer zu treten, die in blutigen Kampf ihr Leben dahingaben.

Und doch wird der Zeitpunkt kommen, wo auch dieses freiwillige Aufgebot nicht mehr ausreicht. Nun, unser Vaterland hat noch zahlreiche Jünglinge, die bald schon der Ruf treffen kann die Waffen, die der Hand ihrer sieggetrännten Brüder entgegen zu bringen. Sie müssen sich für diesen Ruf erheben, sie müssen sich für diesen Ruf erheben, sie müssen sich für diesen Ruf erheben. Sie müssen sich für diesen Ruf erheben, sie müssen sich für diesen Ruf erheben. Sie müssen sich für diesen Ruf erheben, sie müssen sich für diesen Ruf erheben.

Im dies zu erreichen, haben jetzt die höchsten Ministerien des Krieges, der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten und des Jüngern folgenden Erlaß veröffentlicht:

Kriegsministerium. Berlin W 66, den 16. August 1914.
Leipziger Straße 5.

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, die die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahr an soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heer und der Marine bedarf sie einer besonders militärischen Vorbereitung. Zu diesem Zweck werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahr an gesammelt, um nach den anliegenden von Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranlassungen für die sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterland ansehen, sich freiwillig zu den angelegten Übungen zu empfinden.

In den Provinzen veranlassen das Weiter bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Rücksicht der kantonalen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen. Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gethan haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.
von Trost zu Solz.

Der Kriegsminister. Der Minister des Jüngern.
von Falkenhayn. von Loebell.

Es sollen deshalb auch in unsrer Stadt die im Alter von 16 bis 20 Jahren stehenden jungen Leute, die also noch nicht gefällungsunfähig sind, während des gegenwärtigen Krieges zu einer Jungwehr zusammengeschlossen werden. Dazu können auch die bei der Musterung einkriegsweilig zurückgebliebenen jungen Leute hingerufen.

Es werden Sonntag nachmittags gemeinsame Übungen im Freien vorgenommen, an einem Abend der Woche wird ein Turnabend, an einem andern Abend eine kameradschaftliche Zusammenkunft stattfinden.

Über den regelmäßigen Besuch dieser Übungen sowie über besondere dabei erwerbene Fähigkeiten werden Bescheinigungen ausgestellt, die beim Eintritt ins Heer oder in die Marine vorzulegen sind.

Die Teilnahme ist eine freiwillige, doch darf erwartet werden, daß sie unter den heutigen ersten Beschäftigten allgemein als eine Ehrenpflicht angesehen wird. Es gibt hierbei keine Unterschiebung der Partei, des Glaubens und des Standes.

Es wird weder Eintrittsgeld noch Beitrag erhoben.

Diesem jungen Männer, die einem Sport- oder Jugendpflege treibenden Verein angehören, welches bis 15. Oktober bei ihrem Vereinsvorsitzenden. Ansonsten werden sie entweder bei Herrn Kaufmann Heroldinger, der Wohnungen Sonntag nachmittags im Koniumverein, Oberstraße 48, ansonsten oder bei Herrn Direktor Schröder im Amtszimmer der Jugendbildungsstelle, Seegraben, Sonntag 8-9 Uhr abends, Sonntag 10-12 Uhr vormittags, 3-5 Uhr nachmittags.

Sport- oder Jugendvereine, die keine Mittel zur Verfügung haben, wollen sich bei Herrn Dr. Zepich, Lindenstraße 2a, mittags zwischen 12 und 2 Uhr abholen lassen.

gez. von Zweiffel

Seiter der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Als Feldpostbrief Liebesgaben

für unsre Krieger!

- Bastseidene Hemden 10.00
- Normalhemden Wolle, gemischt 2.95
- Normalhosen Wolle, gemischt 2.95
- Barchent-Unterhosen 1.95
- Normal-Unterjacken 1.20
- Militärjacken gestrikt 2.60 2.20
- Militärwesten gestrikt 3.30 2.90
- Militär-Schirmstoffwesten 16.50
- Militär-Lederwesten 29.50
- Strümpfe Sandwolle 1.20 80 J
- Sanitas-Fusslappen 30 J
- Fusschläufer 30 J
- Leibbienen 1.95
- Lungenschützer 1.95
- Pulswärmer 75 50 J
- Handschuhe 1.20 75 J
- Verstellbare Ohrenschilder 35 25 J
- Trikot-Hals- und Ohrenschilder 1.50
- Militär-Hosenträger 1.20 95 J
- Taschentücher 20 J
- Seiftücher 10 J

Selmar Dessauer

Magdeburg, Breitenweg 160, 161, 162
Abteilung Kriegs-Ausrüstungen



Das Kaffee-Ersatz-Getränk für die denkende Menschheit

Nährsalz-Kaffee-Ersatz

Gesund, billig, wohlschmeckend

Reich an blutbildenden Nährsalzen
1/1 Pfund nur 45 Pf.

Seitwärts in sämtlichen Verkaufsstellen des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend.

Nationaler Frauendienst

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Vortrag

von Frau Hedwig Sauer u. Frau Adolf von Karsack.

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Samstag den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gartenhaus“

Thema: Was wir nicht bekommen haben und was wir noch bekommen müssen.

Wer im Herbst Soldat werden muß
bestelle sofort das vorzügliche Büchlein
Der treue Kamerad
Ein Wegweiser durch das Kasernenleben
für Arbeiterkinder. Von H. Leonhardt.
Preis 70 Pfennig.
Zu beziehen durch die Parteibüchhandlungen
und deren Kolporteur.



Fern von der Heimat starb in Feindesland am 21. September den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Enkel und Bräutigam

Hans Koppe

Unteroffizier der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 165, 10. Komp., im 25. Lebensjahr.

Magdeburg, den 4. Oktober 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen
Fritz Koppe u. Frau, Anna geb. Kelle.
Gertrud Kuhle, als Braut.



Am 21. September fiel in Feindesland unser treuer Turngenosse

Albert Wittmaak

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 165, im 24. Lebensjahr. Sein guter Charakter als Mitglied sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Der Vorstand
des Männer-Turnvereins Diesdorf.



Am 26. August starb in Feindesland den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sangesbruder

Paul Lemmer.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Männer-Gesangverein Einigkeit
Fermersleben.



Als pflichtgetreuer Soldat und fern von der Heimat starb in Feindesland am 23. September den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Cousin

Ernst Maltritz

Musketier im Königs-Infanterie-Regiment (6. Lothringisches) Nr. 145, 11. Kompanie, Metz, im fast vollendeten 24. Lebensjahr.

In tiefer Trauer zeigen dies an

Burg, den 6. Oktober 1914.

Familie Maltritz.



Auf dem Schlachtfeld in Frankreich fiel als erstes Opfer unserer Organisation der Reservist im 40. Feldartillerie-Regiment

Richard Rambow

Durch seinen guten und braven Charakter hat er sich bei allen, die ihn gekannt haben, ein dauerndes, erntendes Andenken gesichert. Möge er ruhen in fremder Erde!

Burg b. M., 5. Oktober 1914.

Zentralverband
der Schuhmacher Deutschlands
Zahlstelle Burg.

Altes Blei, Stanniol

Winter-Kartoffeln!

Prämiertes, aus reinen Samen, werden im Auftrag eines
Spezialisten in großen und kleinen Sorten abgeben. Frischer Lager
bei Unterbreitung aus und nehmen diese Befehle entgegen
S. Fessel
Gründstr. 7, Tel. 5623. Gr. Fischerstr. 277.

Erreuerarten

Wolltransporte

Schiffe

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Bücher

Eintrittsgeld

Der Neue-Welt-Kalender für 1915

mit 2 Gratisbeilagen
ein Wandblatt (Wolfgang Behrens) u. ein Wandkalender
Preis 40 Pfennig
ist erschienen.

Buchhandl. Volksstimme
Große Ringstraße 3.

Der Vaterländische Frauenverein.

Die deutsche Verwundetenpflege.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt die Beobachtungen des Generalstabes der Armee und Chefs des Feldsanitätswesens u. Scherung über die Organisation der Kriegskrankenpflege mit, worin es heißt: „Im Westen — nur über diesen kann ich aus eigener Anschauung urteilen — hat sich die Organisation und das Material durchaus bewährt. Es ist zu bedenken, daß zunächst in Belgien die Armeekorps ohne Train und Sanitäts-einrichtungen vorschreiten mußte. Sodann folgte der überaus schnelle Vormarsch einstweilen noch ohne den Ausbau der Stappenzüge.“

Darauf begannen die großen und kleinen Schlachten mit bedeutenden Verlusten und auf weit ausgedehnten Strecken. Täglich gab es viele Verwundete. Die Länge und Festigkeit des Artilleriekampfes gestattete nicht das Betreten gewisser Bezirke des Schlachtfeldes. Es gab

Stunden, wo jedes Hilfebringen Wahnsinn

gewesen wäre. Im allgemeinen hat die erste Hilfe nach jeder Richtung hin gesichert werden können. Alle Verwundeten sind auf dem Schlachtfeld ordnungsgemäß verbunden worden und so sicher und gut, daß oft, ja meist, der erste Verband auf dem ganzen Transport liegenbleiben konnte. Die Schwerverwundeten sind sogleich in die Feld-, dann in die Kriegslazarette gebracht worden. In einer Woche gab es

40 000 bis 50 000 Leichtverwundete,

und diese haben wir in die Heimat geschickt. Die eigentlichen Lazarett- und Hilfslazarettzüge kommen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht anhäufen lassen konnten, um das Auftreten von Epidemien zu verhüten. Das ist gelungen. Der Gesundheitszustand des Heeres ist sehr gut. Darmkatarrhe und einzelne leichte Ruhrfälle sind im Abnehmen begriffen, Typhuskrankungen sind vereinzelt. Ich betone: Der Transport ist gut gegangen. Die Soldaten wurden in fast allen Stationen verpflegt. Der Dienst auf dem Schlachtfeld und auf dem Stappenzug war der schwerste. Ärzte und Krankenpfleger arbeiteten Tag und Nacht mit Aufbietung aller Kräfte. Natürlich ist es dem einen oder andern Verwundeten nicht nach Wunsch gegangen, insbesondere die Angehörigen können sich in vieles nicht finden. Der

Krieg von heute ist rücksichtslos;

töten doch unsere Gegner selbst die Verwundeten in der Gefangenschaft und ermorden Ärzte und Krankenpfleger. Aber es wäre traurig, einzelne Fälle zu verallgemeinern, wie es bisweilen geschieht. Es stehen 9000 Kräfte im Felde. Ueberall sind unter dem Zeichen des roten Kreuzes liebevolle Hände bereit, zu helfen und zu sorgen. Wir können ganz beruhigt sein. Das einzige, was bisweilen Schwierigkeiten machte, war der Transport vom Schlachtfeld zur Stappe. Es sind aber für diesen Zweck bereits weitere Transportmittel in großer Zahl verschafft. Da auch der Nachschub von Verbandmaterial und Arzneien regelmäßig erfolgt, können wir zufrieden sein.“

Der Brunnen.

Im „Pesti Hirlap“ veröffentlicht Franz Molnar folgende Skizze:

Nach der ausführlichen Erzählung eines vom Norden heimgekehrten Hauptmanns, die auch mich erreichte, hat sich der Fall folgendermaßen zugetragen:

Unsere Truppe war tief drin in Rußland und lagerte. Es war einer der Tage, wie sie heute von unsern Soldaten im Norden erlebt werden: einzelne Reile der Truppen lagen auf ihren Plätzen, sie kämpften aber nicht. Weit weg von der Kerntruppe, ganz vorn, hatte ungarische Infanterie eine große flache Wiese besetzt. Sie hatten Gräben gegraben und mochten darin. Vor ihnen war nur noch flaches Wiesenland und darüber, weit weg — die Russen. Auch die Russen hatten sich in ihre Gräben vergraben, auch sie kämpften nicht. Von keiner Seite kam der Befehl zum Vordringen. Sie standen einander bloß feindlich gegenüber. Und sie dursteten.

Sinter den Ungarn war auf große Entfernung überhaupt kein Trinkwasser zu finden. Doch vor ihnen auf der Wiese, etwa in der Mitte zwischen Russen und Ungarn, stand ein hiebrer Ziehbrunnen, traurig und einsam. Einst machte noch etwas andres auch dazu gehört haben, aber der Krieg raubte gar vieles von der Erdoberfläche ab. Auch hier besaß er nur den Brunnen.

Da sahen die Unfern, wie von drüben ein, zwei Russen sich auf den Weg zum Brunnen machen. Diesen folgten zehn, zwanzig Russen. Dann machten sich auch die übrigen auf die Socken und jetzt marschiert die ganze Abteilung hin zum Wasser. Nun ist es klar, auch die Dursten.

Beim Aufstehen der ersten Russen legten sie die Unfern auf den Bauch und stellten den Aufsatz des Gewehres ein. Aber sie warteten, was da werden würde. Da sahen sie, wie sich die Russen friedlich um den Brunnen scharten, Wasser hinaufzogen und tranken. Der schon getrunken hatte, wuschte sich mit dem Sandrücken den Mund und stolte sich friedlich zurück auf seinen Platz. Unsern Soldaten sagte kein Mensch etwas, auch sie sprachen nicht zueinander, sie schauten gar still diesem Bilde zu. Und keiner drückte sein Gewehr ab. Die Russen saßen auf, sie blickten zu den Unfern hinüber, sie sahen sie, aber auch sie ließen die Waffen unberührt. Alle tranken, dann schiederten sie hübsch ruhig alle in ihre Gräben zurück. Der Brunnen blieb allein.

Nach immer wurde kein Laut unter den ungarischen Soldaten gesprochen.

Da kroch plötzlich zwei Infanteristen aus dem Graben hervor. Mit dem Gewehr in der Hand gingen sie auf den Brunnen los. Im nächsten Augenblick waren alle auf den Beinen und gingen den Juncen nach. Nach einigen Minuten zogen auch sie schon den Eimer hoch und tranken. Die Russen blinzelten sie aus ihren Gräben an, mancher flüchte seine Ellbogen ruhig auf den Erdball auf, als ob er in der Lage wäre.

Doch kein einziger Schuß ging von russischer Seite los. Unsere Soldaten tranken sich satt und kamen zurück. Dann wurde es wieder still und ruhig auf der Wiese, der Brunnen stand einsam und düster in der Mitte.

Alle dies geschah am Vormittag.

Gegen Abend machten sich plötzlich die Russen wieder auf den Weg zum Brunnen. Doch schon ruhig, ganz furchlos. Sie tranken, dann gingen sie zurück. Die Unfern sahen ihnen zu. Und ein Datsa sagte mir, als spräche er etwas durchaus Natürliches aus:

„Gehen wir. Die Reihe ist an uns.“

Alle gingen hin, tranken, kehrten zurück. Die Russen sahen ihnen ruhig zu.

Dasselbe geschah am nächsten Morgen und zu Mittag. Der Offizier sagt, man habe von der Sache kaum gesprochen. Sie wurde ernst und unbefangenen erledigt. Zum letztenmal trank man an diesem Tage mittags. Als die Soldaten vom Brunnen heimkamen, erhielten sie den Befehl zum Angriff. Auf beiden Seiten wischten sich die Soldaten den Mund, drückten das Gewehr ans Gesicht und schossen drauflos, um dann brüllend, mit dem Bajonett aufeinander loszugehen. Der Offizier erhielt einen Schuß, die Sanitätsleute hoben ihn auf. Er erzählt, daß um den Brunnen herum Tote und Verwundete lagen, Russen und Madjaren durcheinander.

Das Gescheh zog sich weiter, verließ die Gegend, dort war schon auf den angrenzenden Hügeln, loberte in der Abenddämmerung weiter. Dann zog es noch weiter. Gegen Abend, als man den Offizier fort trug, lag schon die Ruhe auf der Wiese. Es schwieg der Brunnen und es schwiegen die Soldaten rings umher. Nach und nach wurden die Verwundeten weggeschafft und die Toten begraben.

Als die Nacht hereinbrach, blieb auf der Wiese nichts als der Brunnen in der Mitte, düster, einsam . . .

Mehr Opferfinn der Reichen!

In einer Zuschrift an die „Badische Nationalliberale Korrespondenz“ heißt es:

„Wenn das rote Kreuz immer und immer wieder bitten muß und klagt, daß es noch lange nicht die Mittel hat für seine notwendige Arbeit, so frage ich: Wo fehlt's? Ich habe den bestimmten Eindruck: es fehlt noch gewaltig an der Opferwilligkeit der Reichen! Es ist bekannt, daß so manche Stadt eine nicht geringe Zahl von Millionären hat; es sind zum Teil vielfache Millionäre. Wo sind denn die „Opfer dieser Leute“? Was bedeutet da eine Gabe von 1000 Mark oder mehreren 1000 Mark. Das ist noch lange kein Opfer. Das ist weniger, als wenn unsere Bäuerlein und Arbeiter 3 und 5 Mark bringen. Unsere Söhne stehen draußen in hartem Kampf und versprühen ihr Herzblut vor dem Feind — auch für euch, ihr Vermöglichen und Reichen, zum Schutz und zur Erhaltung eurer Kapitalien! Wollt ihr ihnen mit Almosen dafür danken? Ich fürchte, wenn der Opferfinn der Großkapitalisten nicht noch ganz anders erwacht zugunsten unserer kämpfenden, verwundeten Brüder und ihrer notleidenden Angehörigen, dann werden nach dem Kriege die sozialen Kämpfe noch viel härter und erbitterter als zuvor, zum Unglück für unser Volk und Vaterland.“

Das steht, wie wir nochmals hervorheben, in einem nationalliberalen Blatte. Öffentlich findet es nunmehr überall die notwendige Beachtung!

Eine Anerkennung.

Es ist erireulich, gegenüber dem von einzelnen ausländischen Parteigenossen beliebten Respektreiben gegen Deutschland und die deutsche Sozialdemokratie auch eine Stimme zitiieren zu können, die etwas anders spricht, als manche von den französisch-englischen Meldungen beeinflusste Genossen in den neutralen Ländern es bisher für gut hielten. Die sozialdemokratische „Ny Tid“ in Göteborg sagt:

„Es ist der befruchtende Geist der deutschen Sozialdemokratie, den wir uns sowohl in unserer gewerkschaftlichen wie politischen Arbeit zunutze gemacht haben und durch ihre Organisationen müssen die Arbeiter beider Länder immer enger zusammen. Und von Deutschlands Arbeitern erhielt die schwedische Gewerkschaftsbewegung bei einer für sie bedeutungsvollen Gelegenheit Hilfe in Taten, als sie von den übrigen Resolutionen bekam. Dies kann und darf nicht vergessen werden in einem Augenblick, wo Deutschlands Arbeiterklasse sich in der schwersten Situation befindet, in die sie die Geschichte verlegen konnte, und in der sie von uns nichts andres als Neutralität verlangt. Wir bedauern aufrichtig, daß die politische Leitung des Auswärtigen in unserm Hauptorgan während dieser Zeit in Händen gelegen hat, die so ganz unbewandert in den Gefühlen und Anschauungen der Arbeiterklasse sind. Wir bedauern es nicht am wenigsten in Rücksicht auf die Zukunft der Sozialdemokratie und der Internationalen, die dennoch trotz alledem nach diesem barbarischen Kriege kommen wird.“

Es sind — das darf nicht unausgesprochen bleiben — nicht nur die schwedischen Arbeiter, denen von der deutschen Sozialdemokratie mit Taten Hilfe gebracht wurde, während andre Länder nur Sympathie-Erklärungen aufbrachten. Und deshalb ist es besonders bedauerlich, wenn in dieser schicksalschweren Zeit Sozialisten mancher Länder gegen die deutschen Sozialdemokraten eine so heftige Sprache führen, daß eine Stimme wie die oben zitierte, als ein Lichtblick verzeichnet werden muß. —

Ausharren, nicht fliehen!

Ein Geistlicher, der nicht vor den in Ostpreußen einbringenden Russen geflohen ist, schreibt dem konfessionellen „Reichsboten“, nach seiner Überzeugung trage gerade das Flüchtlingswesen mit Schuld an den Notständen in Ostpreußen. Das altpreußische Pflichtgefühl, „auszuharren, bis die Obrigkeit abberufe“, habe auch bei manchen Beamten, Geistlichen und Lehrern verjagt. Die Folge sei nun, daß die Flüchtlinge wie Rattenrort bebauert und unterjocht, während die Ausharrenden, welche die Lasten der Verwundeten und

russischen Einquartierungen auf sich genommen hätten, vergesen würden.

Weiter gibt das genannte Blatt die Äußerungen eines Ostpreußen wieder, der vom 22. August bis zum 15. September täglich mitten unter Russen, Polen, Kosaken und Kalmücken schlimmster Sorte hat weilen müssen. Er rät jedem, bei einem etwaigen nochmaligen Einbruch der Russen auf seinem Platze standhaft auszuharren. Wo sich beherzte Männer fanden, sei dem Brennen und Plündern der Russen Einhalt getan worden. —

Ein Idyll.

Ein Stabsarzt an der ostpreußischen Grenze schildert in einem Brief an die Gattin seinen augenblicklichen Aufenthalt wie folgt: „Wir liegen hier in einem Landhause, der ein Bild des Grauens bot, als wir ihn betraten, alles zertrübt und beschmutzt auf ungläubliche und unsägliche Weise. Wir haben 3 Stunden verneigelt mit 20 Mann, jetzt geht's. Du wirst dich über unsere Lage lachend: In der Mitte des Saales steht ein wundervoller runder Tisch ohne Tischbein, bedeckt mit chinesischen Porzellan, auf dem Kommissbrot liegt, dann Zucker und selbstangelegter Schinken; alles schließt einen schwarzen Kranz, von dem mein tüchtiger Burche behauptet, daß es Kaffee sei. In einer Ecke sitzt der Chef auf einem prachtvollen Büschel mit drei Beinen und versucht, in einem Band Goethe zu lesen. Am Klavier sitzt der Oberapotheker und singt: „Bei jedem vollen Glase Wein.“ In den andern Ecken stehen zwei ungemachte Betten, in denen die Unterärzte geschlafen haben und deren einer sich gerade wäscht.“

Der Chef und ich haben in einem Bauernhaus geschlafen, wo das halbe Dorf durch unsere Stube kam, um uns anzukommen; ein Schwein und eine Gans waren auch dabei. Denn wird sich am Brunnen gewaschen und über andre Sachen schweigt man. O heiliges W. C. ! Na natürlich, natürlich. Verbrannt ist hier am Orte nichts.“

Wir essen jetzt jeden Tag Konserven, da wir alle das frische Fleisch nicht mehr sehen können. Kommissbrot ist meine Hauptnahrung. Als Viebesgaben haben wir bisher von einem Auto eine Schanderhaft schlechte Flasche Rotwein und schlechte Zigaretten bekommen. Es ist schanderhaft, solche „Viebesgaben“ zu beziehen . . .

Notizen.

Eine Ersatzwahl ohne Wahlkampf. Die nationalliberale Partei in Karlsruhe beschloß, für die durch den Tod des Genossen Dr. Franz im 41. badischen Landtagswahlkreis Karlsruhe notwendig gemordene Ersatzwahl keinen eignen Kandidaten aufzustellen, sondern den Wählern Stimmenabgabe zu empfehlen. Auch das Zentrum beabsichtigt, keinen Kandidaten aufzustellen. Das Mandat des Genossen Franz wird demnach ohne Kampf an Genossen Rechtsanwalt Marum übergehen. —

Ein Opfer des Krieges. Unser Parteigenosse Richard Brenner, Redakteur vom Braunschweiger „Volksfreund“, ist auf dem Schlachtfeld gefallen. —

Jules Guesde verunglückt. Aus Bordeaux wird gemeldet: Der Kraftwagen des Ministers Jules Guesde ist mit einem andern Kraftwagen zusammengestoßen. Guesde und seine Begleiter haben schwere Querschnitte erlitten. —

Eine Friedensmahnung Jaures'. Die „Humanité“ veröffentlicht wie dem „Verl. Tageblatt“ aus Kopenhagen telegraphiert wird einen Artikel Jaures', der unter seinen hinterlassenen Papieren gefunden wurde. Der Artikel, der Ende Juli geschrieben wurde, enthält einen Aufruf an die französische Nation, den europäischen Frieden zu bewahren, um dem Weltbrennen zu entgehen. —

Gläser dürfen zurückkehren. Die zahlreichen Frauen und Kinder, die aus den elsass-lothringischen Festungen, besonders Metz und Straßburg, in die Gegend von Frankfurt a. M. gebracht wurden, werden in der nächsten Zeit im ihre Heimat zurückbefördert. —

Todessturz zweier Fliegeroffiziere. Am Montag früh um 10 Uhr in Rosen der erst kürzlich zum Leutnant beförderte Pilotenchef Stiefvater und sein Begleitoffizier Kappe ab. Beide Flieger waren sofort tot. Otto Stiefvater war einer der bekanntesten deutschen Flieger, der schon in den ersten Jahren der deutschen Fliegerei sein Pilotenexamen gemacht hatte. Quers war er längere Zeit Chefpilot der Joannins-Werke. Gleich zu Beginn des Krieges stellte sich Stiefvater, der von Geburt Oesterreicher war, der deutschen Heeresverwaltung zur Verfügung und wurde von dieser zu einem Fliegerdetachment in Ostpreußen. Wegen besonders guter Aufklärungsflüge wurde Stiefvater zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz dekoriert. —

Der Amerikaner gesperrt. Nach der letzten von England angekündigten Minenlegung muß, wie die norwegischen Neber bekanntgeben, der Amerikaner für den internationalen Verkehr als gesperrt angesehen werden. —

Ein holländischer Dampfer auf eine Mine gefahren. Der kleine holländische Dampfer „Nieuwland“ lief am Sonntag auf der Fahrt von Waale nach Rotterdam in der Nähe der Mündung des Humber auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet. —

Die französische Flotte beschließt Ostern. Aus Nordafrika wird unter dem 1. Oktober die neuerliche Beschießung von Ostern, durch französische Panzerkreuzer gemeldet. Die Oesterreicher erwiderten das Feuer auf das energischste. Durch gut geschützte Schiffe wurden zwei französische Kreuzer mehr oder weniger getroffen und mußten den Kampfes verlassen. Der größere der beiden Kreuzer wurden die Schiffe schon wieder geschossen. Wegen schwerer Maschinenavarie wurde der kleinere Kreuzer von dem größeren in Soleyb genommen und nach dem Kanal von Korfu geleitet. —

Cholera in Oesterreich. Vom Sanitätsdepartement des kaiserlichen Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 4. Oktober sind in Währin, Bezirk Austria, und in Kagasse bei Olmütz ebenso in Jägerdorf in Schlesien eine Fall asiatischer Cholera bakteriologisch festgestellt worden. Es handelt sich um Personen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind. —

Die Kanadier kommen. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Genf: Aus Gahre wird dem „Journal de Genève“ gemeldet, daß die Landung kanadischer Truppen besorgte Offiziere und Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Gahre als Operationsbasis gewählt hat, habe mehrere Gebäude zu diesem Zweck auf zwei Jahre angemietet! In Gahre selbst wurden etwa 500 Mann einquartiert. Mehrere öffentliche Gebäude sowie der Arealverwaltung seien in Lazarette umgewandelt. —

Lange & Mönzer

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Garnierte Hüte besonders billig



Samt-Hut

große moderne Form, mit fecher Taftgarnitur laut Abbildung **13.50**



Husaren-Kappe

von Samt mit Schnüren und Palette garniert, laut Abbildung **6.25**



Fesche Kappe

aus Veilch laut Abbildung **2.95**



Ulanen-Kappe

von Samt und Seide gearbeitet, flott, mit Schnüren und Palette garn. lt. Abbild. **7.75**



Samt-Hut

mit imitiert Marabu-Kranz und Band garniert laut Abbildung **13.50**

Straußfeder-Köpfe
Straußfeder-Kränze
Straußfeder-Rüschen
Reiher-Gestecke



Moderner Rundhut

mit Samt fech garniert laut Abbildung **5.75**



Samt-Hut

handgeheftet, mit Chiffon-Veilch und Metall-Rose garniert laut Abbildung **9.75**



Moderner Rundhut

mit breiter Samtband-Schleife und zweifarbigen Flügel garniert, laut Abbildung **3.85**

Echte Marabu-Gestecke
Samtrosen
Flügel
Metall-Rosen

Ungarn. Samthüte 2.85
gelebte Formen . . . 2.50 und

Ungarn. Samthüte 3.75
handgehefte Formen 2.50 5.50 und

Einfach garn. Hüte 1.95
in verschied. Farben

Samthut große moderne Form, mit Metalltresse garniert **5.75**

Anna Losse
Kleiner Kunstpalast
Konzert

Kluges Seitensulmiak?
Bajazzo - Varietete
Laufjunge
Steinsetzer
10-15 Zimmerleute
Baugeschäft Böwe
Burg.

Zentral-Theater-Restaurant
Größtes und vornehmstes Etablissement Magdeburgs!
Eine Selbstständigkeit!
Mittwoch den 7. Oktober 291
Eröffnung
Täglich: Große Konzerte
des Künstler-Salons-Orchesters
Rudi Wach.
Reichhaltige Speise- und Weinkarte.
ff. gepflegte Biere.

Stadttheater
Mittwoch den 7. Oktober
Anfang 7 1/2 Uhr
Mit Heidelberg.
Schilderarten haben Gültigkeit.
Ende nach 10 1/2 Uhr.
Freitag den 8. Oktober
Der Feldprediger.
Wilhelm-Theater
Mittwoch den 7. Oktober
Schilder Arten Kleproth
Der fidele Bauer.
Freitag den 8. Oktober
Das Mühlentänmadel.
Freitag den 9. Oktober
Schilder Arten Kleproth
Wie einst im Mai.
Sonntag den 10. Oktober
Don Cesar.
Sonntag 11 Uhr
Ein Tag im Paradies.
Abend Der Betr. Anden.

ZENTRAL THEATER
Großer Erfolg
des patriotischen Wertes
Der Kaiserhof
Durchschlagender Erfolg
der glänzend. Spezialitäten
Stephanstollen
Täglich abends 8 Uhr:
Der erste mit entsprechende Beiträge.
Besitzer dieser Anzeige hat außer Sonntag und Sonntag freien Eintritt.